

Up
No. 9. 51.

Eg. 51.

Minora.

Der Roman einer fremden Welt.

Ein Spiegel für die Menschheit,

Allenthalben brauchbar.

Von

Muhammad dem Weisen.

Erster Theil.

Kickericki,

zu finden in der Orthodoxen Buchhandlung,

1795.

1
2

Blinddruck

Das Buch ist dem
Bibliothek für die
Bibliothek zu
Bibliothek zu

KONFIRMATION
UNIVERSITÄT
ZÜRICH

Blinddruck

Blinddruck
Blinddruck
Blinddruck



Alinora.

Erster Theil.

1701118

1701118

Vorrede.

Von *Alinora*, einer Erde, die sich im Sternbilde des Orion befindet, fiel das Manuscript dieses Werks in eine Sternschnuppe gehüllt auf unsere Erde, zu den Füßen eines Buchhändlers nieder. Dieser wendete die Kosten daran, es in das Zeitcostüm dieser sublunarischn Erde einkleiden zu lassen, um es verständlich zu machen, daher die mannichfaltigen Anspielungen und Vergleichen mit irdischen Dingen.

Weiter weiß ich, der Herausgeber, nichts hinzuzusehen, denn *Mu-Harid* vergaß eine Vorrede zu seinem Werke zu machen; unverzeihlich wäre es also, den Leser mit irdischen Langweiligkeiten zu beschäftigen, indess er
N 3 sich

sich mit überirdischen Erzählungen erlustigen
kann.

Doch können wir eines kurzen Stoßseuf-
zerleins des weisen Mu-Harids nicht ver-
gessen, da er mit drey Ausrufungszeichen
über sein Manuscript setzte:

“wollte es der große Ta, daß mein
“Werk nicht unter die Hände eines
“kritischen Numcannans, sondern ei-
“nes Wiedermanns falle!!!

Dieß wünscht dem guten Sohn Hod-bal
von Herzen

Dirmasens, den raten August

1794

Der Herausgeber

R. P. Th.

Alinora

M i n o r a .

Erster Theil.

1.

M o r a .

Mitten im Ozean des großen Planeten Minorra, der die Sonne Rigel im Orion umläuft, liegt das Königreich Mora, von vielen Inseln umgeben, die es beherrscht. Seine Ufer sind zum Theil, hoch zu den Wolken steigende Felsenwände, zum Theil, sauft ins Meer abfließende Erdstriche. Hier und da bilden sie Häfen und sichere Buchten, zur Schifffarth dienlich, und zum Handel.

Mora ist eine Theils fruchtbare Insel, theils enthält es große Strecken von Sandfeldern und Morästen. Hohe Gebürge, die ihre Gipfel über die Wolken erheben; grasreiche Thäler und Hügel, theils von dichten Waldungen bedeckt, theils fruchtbar und ergiebig für den Fleiß des Landmanns, theils felsigt, nackend und keine Mühe belohnend; Wasser und fischreiche Seen und Flüsse,

A 4

beten

deren Ufer fette Viehweiden bedecken, wechseln untereinander ab. Seine Provinzen sind Volkreich, seine Bewohner tapfer, muthig, treu und jedem guten Fürsten ergeben, der sie beherrscht; übrigens ist ihr Charakter gemischt, wie bey uns, die wir diese Erde bewohnen; denn der Mensch ist allenthalben sich gleich — gut und böse, wie die Erziehung ihn bildete; thätig und träge, wie er gewöhnt wurde, und immer so, wie die Umstände es fügen.

Lange waren Mora's Völker in jenem Zustande, worinnen alle Völker der Erden sich zu finden pflegen; ohne Cultur, ohne Wissenschaften, die diesen Rahmen verdienten, ohne wahre Geistesbildung, und um ihr Elend zu vollenden, von einer Religion und Priestern tyrannisirt, deren Stolz und blinder Eifer es für ein Verbrechen der beleidigten Gottheit angaben; „Selbst zu denken“, oder welches dasselbige ist, Anders zu denken, als nach dem Gutbefinden der Priester des Saio-addabanu. Ihr Handel war unbedeutend, ob sie gleich ein Commerc-Collegium in der Hauptstadt hatten; ihre Finanzen ohne Ordnung, und sie hatten ein Finanz-Collegium; ihr Ackerbau elend, und sie hatten

hatten verschiedene ökonomische Gesellschaften; die Staats-Administration war kaum etwas besser als ganz schlecht; und sie hatten einen Staatsrath, und viel — recht viele Minister, und eine gewaltige Menge Geheimer Rätthe und Schreibers ohne Zahl; ihre Gerechtigkeitspflege jämmerlich, und sie hatten doch durch viele Instanzen Richter, Rätthe, Gerichtshöfe, Tribunale, und wenigstens zwanzig schwere Fokanten, voll Befehle; ihre Polizen-Versaffung taugte gar nichts, und hatte doch einen Schwarm von Bedienten, die der Bürger umsonst fütterte, den sie plackten, und die eine gar stattliche Livree trugen, gleich jener der Legion von Rohan.

Firuz, eine großer Weise in Mora, behauptete: eben weil das Reich einen Staatsrath, ein Finanz- und Commerz-Collegium; Justizhöfe, Polizendirektion, Akademien und Societäten hätte, wie es sie hätte, eben darum, wäre es unglücklich.

Hört man die Minister, fährt Firuz der Weise fort, so ist kein Staat so gut regiert, wie das Königreich Mora; hört man die Finanzrätthe, so ist kein Staat der weiten Welt blühender und reicher; hört man die Justizbediente, so hat
 ¶ 5. feiner

keiner bessere Gesetze; hört man die Akademien, so hat kein Land des Universums höhere Aufklärung*), gebildete Wissenschaften, Geschmack und Künste: und doch wird das Volk unterdrückt; das Land ausgesogen und arm; der Handel durch Monopolen, Auflagen und Plackereien der Zollbediente gehemmt; die Prozesse bereichern die Richter und verarmen die Parichen; Vorurtheile werden in Schutz genommen; Aberglauben durch weltliche Gewalt, als ein Regale erhalten; die Pastores Consilarii, sind mehr Hutschierer der Inquisition, als treue Diener der Wahrheit; tüchtige Künstler werden im Auslande gebildet, und die einländischen Kunstwerke sind grotesk; die Professoren des Geschmacks sind ambulirende Geizhals, die über Allegorien rasen, und von Dingen reden, die sich mit gebrochenen Arme und gequerschnittenem Kopfe, in einem Jahr nicht lernen lassen.

Wären

*) In Mora bestimmten die Priester des Tasio-adda-banu, was wahre Aufklärung sey, und nahmens den Philosophen sehr äbel, wann sie ihre Meinung über dieses Wort sagen wollten. Sie nannten sie gewöhnlich: Die Kotte der sogenannten Aufklärer.

Wären, sagt Firuz weiter: unsere Minister bescheiden und Freunde der Wahrheit, und nicht furchtsame Dratpuppen der Günstlinge; besuchten die Finanzräthe das Land; lernten die geheimen Rätze, daß ihre Geheimnisse das ganze Land kennt; sähen die Richter mehr auf den Vortheil der Partheyen, als ihren eignen; machten unsere Commerzien und Kriegsräthe weniger Schulden, und weniger Müß; lieferten unsere Akademisten tüchtige Werke; wären unsere Priester nicht Feinde der Vernunft und der Wahrheit; und die Professoren des Geschmacks, selbst Künstler von Bedeutung, dann — ja dann wäre alles wahr, was die Herren insgesammt von sich rühmen, und der Augenschein würde ihre Behauptungen nicht zu einer jämmerlichen Farce machen, die dem Vernünftigen bey guter Laune ein Lächeln abnöthiget, und bey ernsthafter, betrübt.

Aber der weise Firuz dachte daran nicht, daß er mehr forderte, als sein Zeitalter leisten konnte; vergaß, daß eine vollkommene Staatsverfassung noch einige Jahrtausende hindurch, ein zwar guter Wunsch, aber auch leider! weiter nichts denn ein guter Wunsch bleiben werde. Er vergaß, daß die Staaten am glücklichsten sind, die sich für glücklich

glücklich hatten; und die Professoren und Statistiker besäßen, die ihnen vor einem Hundel Schulknaben vom Catheder beweisen, daß diejenige Staatsverfassung allerdings die beste sey, die sie füttert.

Mora, ging indessen von Firuz Zeiten an, durch wichtige Verbesserungen, zu einer mehreren Vollkommenheit über, bis es unter Terbalu dem Ersten, das Muster einer vortreflichen, obgleich nicht ganz fehlerfreien Staatsverfassung wurde.

2.

M o r a

unter der Regierung des Vosostes,
mit dem Zunahmen,
der Vater der Völker.

Lange Zeiten hindurch lag Mora unter der Geißel des drückendsten Despotismus, von allen Seiten gepeitscht, in gänzlicher Dunkelheit. Seine Regenten waren ungebildete Barbaren; kein Adel ein ungezogener Haufe derber Faustkämpfer, der sich vom rohesten Bauer durch nichts, als eine gewaltige Heß- Peitsche unterschied, wo-
mit

mit er den Unterthanen bewies, er sey den Lehns-
herrn Achtung und Gehorsam schuldig.

Unter allen Regenten vor Bozotes, war
nur Einer merkwürdig, und groß, den man wei-
ter nichts vorwerfen konnte, als daß er unrecht
that, grade ein Jahrhundert zu früh zu erschei-
nen, und nicht Gardil, des Gütigen Platz einzu-
nehmen, dem es gleichviel gewesen seyn würde,
und vielleicht lieber, in einem dunkeln Jahrhun-
dert, gütig und fromm zu seyn, und wirklich
mit seinen, und seines noch frommern Ministers
heiligen Tugenden zu glänzen.

Bozotes führte eine patriarchalische Re-
gierungsform ein, und beherrschte seine Völker
nicht mit einem eisernen Szepter, sondern väter-
lich mit — seinem Krückstock. Er nahm sich der
Industrie an, indem er jeden der ihm begegnete,
und nicht wirkliche Geschäfte nachweisen konnte,
mit einer väterlichen Züchtigung nach Hause prü-
gelte. Er nahm sich besonders der Moralität
und der guten Sitten, und der Tugend der Keusch-
heit seiner Nation an, ließ gepußten Mädgen die
Röcke aufheben, die Hemden besehen, und wenn
diese nicht ganz waren, oder sonst irgend ein
Corpus delicti vermuthen ließen; so bewies er
ihnen

ihnen durch den hölzernen Esel, auf dem sie reiten mußten, daß ein ganzes und reines Hemd, das wahre Sinnbild weiblicher Tugend und unverletzter Jungfräulichkeit sey. Unter ihm war nur ein einziger Mensch im Staate, der etwas wollen durfte, ohne Furcht, und — das war er selbst. Er nannte seine Unterthanen seine Hunde; das weibliche Geschlecht seiner Staaten Huren; und seine Minister — Schlingel. Wenn seine obersten Gerichtshöfe nicht nach seinem Wunsche Recht sprachen, hängen oder köpfen oder rädern ließen, wenn er wollte, so nahm er sich die königlich väterliche Mühe, sie mit eigener hoher Hand, vom Obersten bis zum Untersten, mit seinem väterlichen Prügel durchzuarbeiten, und so die Gerechtigkeit einzuprügeln. Dieses nannte er den Commentar über die Stelle des großen Virgils, den er deshalb sehr hoch schätzte:

*Discite justitiam moniti, Et non tem-
nere divos.*

Lernt durch diese Warnung die Gerechtigkeit kennen, und den König zu ehren.

Bei allen diesen königlichen Eigenheiten, deren er noch ungefehr eine Legion an sich hatte, meinte

meinte er es immer, selbst denn, wenn sein väterlicher Stab am meisten arbeitete, mit dem Lande herzlich gut. Hatte z. B. jemand eine hohe Leibesgröße, so überhäufte er ihn mit Wohlthaten, nahm ihn unter seine Leibtrabanten, und versorgte ihn, je nachdem er einen Zoll mehr oder weniger hatte. Seine Wohlthaten waren in diesem Falle sogar zudringlich, denn er nahm den Priester vom Altare, den Candidaten der Theologie von Mora von der Kanzel, und machte aus ihnen Trabanten zu Fuß, auch wohl Trommelschläger und Pauker, um sie nicht ganz aus ihrer Carriere zu bringen.

Man muß aber nicht denken, Bozotes wäre deshalb in seinem Zeitalter, ein böser harter Regent gewesen. Nein! Diese Regierungsform war dazumal Mode, und Bozotes, unter allen seinen Zeitregenten, unstreitig der Beste.

Zu dieser Zeit machte sich Urzal der Große, König von Pulo, das übermenschliche Vergnügen, seinen Unterthanen ihre gesunde Zähne, im Scherz Allerhöchst selbst auszureißen; seine Priester zu rasiren, und seinen Delinquenten zum Zeitvertreib die Köpfe abzuhanen.

Der

Der König Kulof von Suesfa, freizete seinen Reitstiesel zum Präsidenten seines hohen Staats- und Reichs-Raths, und machte sich selbst das ungemeyne Vergnügen, ohne Unterlaß so viel Menschen durchs Schwerdt des Krieges umzubringen, als ihm möglich war. Sein liebster Zeitvertreib bestand darinnen, Könige zu machen und Könige abzusehen — ein wahrhaft göttliches Vergnügen! —

Urdigan; König von Pona, führte das Leben der Frösche und Kröten, in seinen Gerail, und überließ seinem Großvezier die Mühe, seinen Unterthanen alles was sie hatten zum Dienste des Königes und seiner Weiber, und für sich selbst, zu rauben, und versuchte seine männliche Stärke, vorzüglich an Hufeisen und Jungfrauen.

Luzmel der XXXVI. König von Francara, überließ die Regierung seines weit ausgedehnten Reiches, Pfaffen, und Vestalinnen des Gottes zu Lampsakus, nach unserer Erdsprache zu reden. Er kochte sich seinen Caffee selbst, und erfand Ragouts-Zins. Wer seine Kochkunst tadelte, oder seinem Muphti in den Weg trat,

trat, oder seine Vestalinnen angrif, wie er nicht sollte; den ließ er in einen tiefen Brunnen werfen, und darinnen allmählich verfaulen. Er hatte eine Pfeiffe, und bewies fünf und zwanzig Millionen Menschen, daß Gott sie blos geschaffen habe, darnach zu tanzen, und ist dies die herrschende Meinung und Mode, unter den Königen des Erdballs im Orion, auf dem Mora liegt, bis auf den heutigen Tag.

Glücklich wäre Fran=cara gewesen, hätte nur Lu=mel alleine gepiffen, aber kaunte nahm er sie vom königlichen Munde, so nahm sie der geistliche Muphti, als Premier=Minister ins Maul, und intonirte gar gewaltig. Hatte dieser sich außer Athem geblasen, so nahmen sie die vestalische Nachtigallen in's niedliche Mändgen, und schmetterten so jungfräulich stark, daß jedem die Ohren dröhnten.

Seine Nachtigallen aber erwarben' Lu=mel den Beynahmen des — Zielgeliebten.

So war die Sitte und Mode des Jahrhunderts von Bo=otes, der unter allen gleichzeitigen Regenten der Beste war, denn er hielt sich weder Muphti, noch Nachtigallen, legte aber

B dafür

dafür eine Menagerie von Dompfaffen an, die bloß geistliche, nie aber weltliche Lieder sangen; und pffiff die Königspfeiffe alleine. Zu seiner Zeit war es leicht, Verdienste zu haben, noch leichter sie nie zu verlieren. Wer, wie schon gesagt, seine zwölf bis vierzehn Zoll über fünf Fuß hatte, war bis an sein seeliges Ende königlicher Huld und Gnade gewiß, er mochte übrigens seyn wie er wollte.

Das größte Verdienst dieses wackern Königs, war die Vermehrung einer gut disciplinirten Armee, wodurch er sich in Achtung erhielt und Mora's künftige Größe vorbereitete, und daß er eine Sparbüchse vom Geld seiner Unterthanen anlegte, ihr Vermögen in einem unermesslichen eisernen Kasten verwahrte, um zu ihrem Besten, es auf Nothfälle in Petto zu haben.

Indessen nun alle Könige jenes Erdballs ihren Juden und Tajo-abda-banuanern, (denn Juden gibt es überall, nach der Verheißung) das Vermögen ihrer Unterthanen, die Kleinodien und ganze Strecken ihrer Reiche verpfändeten, mit dem Schweife ihrer Nationen, die Procente herichtigten, und sie an den Bettelstab brachten, um die Zinsen zu bezahlen; indessen lebten Mo-
ra's

ra's Völker in spartanischem Wohlstand, füllten ihre Wagen mit stärkendem Commiß-Brode, übten ihre Muskeln mit Donnerbüchsen, ihre Hüfe im Rechts- und Links- und trugen in den Felten zahlloser Kälber ihre Garderoben auf dem Rücken, so erhielt er einen ganzen Welttheil in Achtung und Furcht; seinem Reiche den Frieden, und es fühlte keine Plagen, als die Zurechtweisung seines väterlichen Stabes.

Hätte Bozotes sein ganzes Land unglücklich gemacht, so wäre ihm doch ein unsterbliches Verdienst übrig geblieben, denn er zeugte Ardol, den Phoenix aller Zeiten, starb, und hinterließ den König aller Könige, zum Herrscher an seiner Statt.

3.

Ardol,

mit dem Beynahmen,

der Phoenix aller Zeiten.

Ardol! Ardol! — so tönte der Laut des tiefen Staunens, von Sternbild zu Sternbild; von Sonne zu Sonne; von Weltsystem zu Weltsystem. Die Geister seiner Zeit trugen den Nahmen Ardol durch alle Cirkel der unendlichen Schöpfung.

B 2

Zu

Zu seiner Zeit ruhten die Harfen der Dichter. Kein Meistersänger wagte mehr zu sagen, als den Namen Urdol; denn der Name allein, sagte — Alles. Seine Größe zu besingen, seine Thaten zu rühmen, gleich der Arbeit der Weisen, die tiefen Geheimnisse der Natur zu ergründen. Urdol's Lob auf der Sayte der regsten Phantasie, gleich dem Mistklang des Tadel's; denn für Urdol's umfassendes Genie, für die weite Peripherie seiner Thaten verlorh sich der Maasstab. Geringere Menschen, und das waren alle, konnten Urdol's erhabene Größe nicht fühlen, die Strahlen seines Glanzes nicht fassen, und den Umfang seiner Thaten nicht messen.

Urdol's großer Geist schwebte über Mlinora's weiten Erdball, deckte Mora, und machte es glücklich. Jetzt, da Urdol nicht mehr ist, rufen die Nationen ängstlich seinen Geist aus der Unsterblichkeit endlosen Gegenden; rufen die Völker Urdol zum Retter! weg wäre der Hoffnung letzter Strahl, und mit ihm das Glück der Nationen, webten nicht die Funken von Urdol's erhabenem Geiste, im Herzen Terbalu's, aufzulodern zur Flamme, zu lichtvollen Strahlen, Mora's Bewohner zu erleuchten.

Stolz

Stolz war auf ihn Mora's Volk, mehr denn
 zusammengekommen, alle Nationen die waren,
 und seyn werden. Unter ihm freute sich Mora's
 große Erdball. Sümpfe und Moräste stiegen hervor
 und verwandelten sich in fruchtbare Gefilde, Strö-
 me flossen zusammen und trugen die Producte des
 Fleißes der Völker durch seine Staaten. Grasreiche
 Thäler überzogen mit nährenden Kräutern die sonst
 unwirthbaren Ufer der Flüsse. Aus seinen Sand-
 wüsten erhoben sich Behimungen für den Land-
 mann, und belohnten mit segenvollen Erndten
 den Fleiß des Unterthans. Wälder sprossen her-
 vor, Pflanzstätte der Schiffarth und des Han-
 dels. Dede Gebürge umkränzten den Fuß mit
 Weinbergen, die Mitte und den Scheitel mit
 dichten Wäldern; oder lieferten aus ihrem In-
 nern, den Reichthum der Nationen.

Urdol zertrat mit erhabnem Unmuth die
 Pfeiffe der Könige, und setzte an ihre Stelle —
 die Gesetze. Da er sich ihnen selbst unterwarf,
 ragte seine hohe Größe bis zum Himmel, und
 seine Gesetze wurden heiliger als das Allerheiligste
 der Völker. Ich, so sagte Urdol, und so sagte
 nach ihm kein König der Welt, frey und ohne
 Zwang — ich bin Diener des Staats; Da
 meines

meines Volks wegen, meine Völker nicht meinetwegen. Die Schätze des Staates gehören nicht mir, ich bin bloß ihr Verwalter. Nicht Verschwendung gibt Majestät, sondern Beobachtung der Regentenpflicht; nicht läppischer Aufwand gibt Glanz, sondern königliche Thaten. Meine Unterthanen sind in ihren Rechten sich gleich; wir alle unter einem Gesetze, und keiner weniger frey wie der andere.

Schreibt mit Strahlen aller Sonnen diese Liebe an den blauen Bogen des Himmels, damit alle Könige sie lesen, die die Welten beherrschen. Mit stammenden Zügen schreibt sie dahin, damit kein feiger Sklave von Minister sie verwische, oder es unmöglich mache, daß ihre Strahlen die Augen der Fürsten nicht blenden, die sie nicht sehen wollen; damit kein höfischer heuchlerischer Liebling irgend einem Könige sage: „es ist nicht wahr!“

Ardol war ein nie schlummernder Löwe — ihn wiegte nicht der Politik schmeichelnder Wohlklang in unedlen Schlaf. Alles zitterte vor dem wachenden Ardol. Er gebot den mächtigsten Königen, und sie hielten Ruhe. Sie ehrten in ihm das Muster der Regenten, lauschten auf seinen Wink, und folgten seinen Rathschlägen. Einmal

mal wagte es Mora's Erdkreis den König der Könige zu überwältigen. Wie die Sonne am hohen Himmel in der Fülle des Tages, so stand er alleine. Wie sie alle Wolken und Nebel, und Dämpfe zerstreut, so zerstreute er seine Feinde in alle Gegenden seiner Erde. Sie eilten nach Norden, Osten, Süden und Westen, und kamen nicht wieder. Urdol alleine, umgeben mit wenigen seiner Krieger, hob den Szepter in seiner Hand, und wies den Weg, den seine Feinde zurückgehen sollten. Zuckten sie feindselig gegen einander das Schwerdt, so rief Urdol ein Wort, und das Schwerdt flog in seine Scheide.

Dieses waren bey weitem nicht Urdol's Verdienste allein. Vor ihm lagen Finsterniß und Dunkelheit auf dem größten Theile der Völker. Hart und grausam war die Regierung geistlicher Vorurtheile, und jene aller Art. Die Vernunft war ungebildet, die Wissenschaften ein verwirrtes Chaos von albernen Pedantismus. Die Priester des *Ta-io-adba-banu* hatten der Vernunft ein gänzlich Verderben geschworen; unterdrückten sie durch die niedrigsten Lehren erbärmlicher Glaubensmeynungen, tyrannisirten die Arithmetik; behaupteten die Gottheit sey Eins und zugleich

Bier, nemlich Ta; Jo; Abda; und Banu, welche das eine Wesen des Ta-io-abda-banu ausmachten; behaupteten Ta, habe die Welt voll Gutes und Böses erschaffen; Jo purgiere sie vom Bösen, das Ta habe einschleichen lassen. Adoa blase in die Herzen der Gläubigen, und erhalte sie warm zum Guten, und Banu sehe zu, was die drey andern machten, und liesse sich durch nichts in seiner Glückseligkeit stören, ob er gleich als Oberster Richter nicht gleichgültig bey den Handlungen der Moraner bliebe. Sie behaupteten Jo verwandle sich alle acht Tage einmal in einen großen Weizenkuchen, und einige Rößel Brandtwein, um von den Gläubigen gegessen, und zur Stärkung ihres Glaubens verdaut zu werden, und doch käme Jo nicht aus dem Himmel, in dem er ewig bleiben werde. Sie lehrten, die Sünden würden den Einwohnern von Mora vergeben, wenn man ihnen den Kopf bis an den Hals einseifte, und wieder abwäsche, und nannten dieses, das Kasiren zum ewigen Leben. Doch hievon ein mehreres, wenn wir die Religion von Mora beschreiben werden.

Um den Nebeln des Aberglaubens und der Finsterniß zu begegnen, ermunterte Urdol den Geist

Geist der Wissenschaften, und des guten Geschmacks, welche die Begriffe der Urtheilungs-Kraft reinigten; und stellte das unveräußerliche Recht der Menschheit, frey zu denken, und frey zu urtheilen, wieder her, das die Bewohner von Mora, durch Vermittlung ihrer Priester verlohren hatten.

Urdol ließ die große Menagerie von Dompsaffen, welche sein Vater an seinem Hofe unterhielt, loß. Sie flogen über das ganze Land und nahen sich nie wieder der Residenz der Könige, so lange Urdol lebte; so sehr hatte sie der geistvolle Blick Urdol's geschreckt, den nur die Würde wahrer Größe ertragen konnte.

Mora erhielt unter ihm eine ganz andere Gestalt, als es je vorher hatte. Er wählte fachverständige, kluge Minister, denen er grade so viel Macht übertrug, als die Ausübung der Pflichten ihres grossen Amtes erheischte. Er beobachtete den Gebrauch den sie davon machten, mit dem scharfen Ernste der Gerechtigkeit und der Eifersucht des edlen Gefühls für das Wohl seiner Völker. Er wachte über sie, mit dem feurigen Blicke überschauender Einsicht; mit der Würde eines Regenten, der den Mißbrauch zum Guten anvertrauter Gewalt nie verzeiht. Sein Beispiel

brachte Leben und Thätigkeit in alle Departements der Staatsverwaltung, und er zog Staatsbeamte und Minister und Räte, die noch nach ihm der Stolz von Mora blieben, und die den zu sinken drohenden Staat von seiner gänzlichen Zertrümmerung retteten.

Die Geseze und die Gerechtigkeit erhoben ihr Haupt. Usträa die Tochter der Themis wohnte gerne in Mora; und sprach Recht dem Bettler wie dem ersten Prinzen im Staate.

4.

M o r a,

unter Ardols Regierung.

Das erste was Ardol that, da er den Thron von Mora bestieg, war die Einführung eines bessern Maaßstabs des Verdienstes. Er entließ die Colossen, die die Belohnungen, die nur wahre Werth und anerkannte Würde verdienen, erndeten, und sah mehr auf die Verdienste des Geistes und nützlicher Talente. Da er selbst mit den Wissenschaften, welche zu den Staatsbedürfnissen gehören, bekannt war, so prüfte er seine Staatsbeamten, die ihm zunächst waren, selbst. Män-
ner

ner von erleuchteten Verstande zog er in sein Reich, wählte sie unter den Unterthanen des Staats, und besetzte mit ihnen die erledigten Stellen. Seines Volkes Glück, sein Wohlstand, das Beste seiner Länder, kam ihm nie von seinen scharfsehenden Augen.

In seinen Staaten grenzte das mächtige Reich von Tumbal. Seine Regenten hatten sich einen ausschweifenden Plan entworfen, nach dem man von Thronfolger zu Thronfolger verfuhr. Er hatte nichtsweniger zum Gegenstande, als allmählich den ganzen Planeten, auf dem Mora lag, zu erobern, und denn seine Fürsten, als Vasallen zu beherrschen. Schon bestand Tumbal aus fünf mächtigen Königreichen, welche ehemals in der Vorzeit ihre eigne Beherrscher hatten, und nun einen Staat bildeten, zwölfmal so groß, als ganz Mora.

Eines dieser Reiche ging ehemals von Mora zur Lehn, und war durch Zufälle, und die Ohnmacht der Regenten abgerissen, und mit Tumbal vereinigt. Mora war gegen Tumbal, was ein kleiner unfruchtbarer Hügel gegen ein Kettengebürge ist, dessen Wipfel im Tage unaufhörlich die Strahlen der Sonne umglänzen. Schwach war die Zahl seiner Völker;

Völker; gering der Ertrag seiner Einkünfte; unbeträchtlich seine Quelle; arm seine Finanzen; vernachlässiget seine Cultur; und das Land selbst nicht von der Art, daß es die Mühe des Fleißes so sehr belohnte, und dem Staate jene unbesiegbare Stärke in sich selbst zu geben, die durch Handel die Reichthümer des Auslandes, in Mora's Länder ziehen konnte.

Der beste Theil des Reichs von Mora war Lamor, das nun Lumbals Fürsten als ihr Eigenthum ansahen und beherrschten. Ardol's erster Blick fiel auf das Erbe seiner Vorfahren. Lamor war fruchtbar und eine Perle in der schönsten Krone eines Reichs.

Nur Ardol's Muth, und hoher über alle Furcht erhabene Geist war fähig den Gedanken zu fassen, mit der schwachen Kraft von Mora, die Miesengewalt von Lumbal anzufallen, und sein Erbe zurückzufordern. Nur ein König wie Ardol, war im Stande, ein solches Werk zu vollenden.

Ithella, ein eben so entschlossenes als schönes Frauenzimmer, beherrschte dazumal Lumbal. Zwölf mächtige Königreiche hatten ihr unverbrüchliche Treue gelobt, und liebten ihre Königin mit

mit biederer Seele. Die Zahl ihrer Streiter war gegen jene von Mora, was ein gewaltiger Strom, der Gebürge durchbricht, gegen den sanfte hinschleichenden Bach, in einem einsamen Thal ist. Wild war der Muth der Krieger von Tumbal, drohend jede Mine ihres rauhen Angesichts, und ihr Zug glich einem Verderben drohenden Wetter, das durch verstärkenden Donner sich ankündigt, und mit zerschmetternden Blitzen heraufsteigt. Eine kleine Wolke waren Mora's Streiter; aber eisern ihr Muth; gestählt ihre Nerven, geübt ihre Mannschaft, gewohnt der strengsten Kriegszucht, und rasch wie der Sturmwind ihr Anfall. Ihre Waffen schlenderten mit einer Schnelligkeit Blitze, die den Muth von zahllosen Heeren vertilgten.

An ihrer Spitze stand — Urdol.

Tumbals tapfere Völker entflohen; nicht wie Feige entflohen Ithella's Sieg gewohnten Krieger. Muth in dem Herzen, Verzweiflung in der Seele, wichen sie vor dem Donner von Mora. Sie sammelten sich aufs neue und fielen verstärkt und entschlossen, zu siegen oder zu sterben, auf die stolzen Krieger von Urdol. Felsen
zen

zerrieben sich an Felsen, Gebürge an Gebürgen. Muth stemmte sich gegen Muth, Tapferkeit gegen Tapferkeit. Die streitenden Massen würgten im Gleichgewicht. Ardol erhob seine Stimme, und die allmächtige Kraft durchdrang den Muth seiner Völker. Er zog sein Schwert, stellte wie ein Gott sich in den Mittelpunkt der Gefahr, und sein war der Sieg, und Ithellas Armeen zerstreut.

Und sein, war Lamor.

5.

Fortsetzung.

Ardols Tapferkeit war den Fürsten auf Alinora ein stehender Dorn. Die Königin von Pulo, die den vierten Theil des Planeten beherrschte, und gewöhnlich fünf mal hundert tausend Krieger besoldete, der König von Francara mit viermal hundert tausend, der König von Suesfa, mit funfzig tausend, die Königin Ithella mit zweymahl hundert und funfzig Tausend, und traten gegen ihr in einen Bund, das Reich der Vasallen, oder das Land Trura, das dreizehnhundert Regenten zählte, vereinigte mit jenen Fürsten ihre Macht, um Ardol von der Erde zu vertilgen.

Mora

Mora zu vertheilen, und Tamor der Königin von Lumbal wieder zu erobern.

Urdol hatte dieser großen und fürchterlichen Ueberschwemmung, keinen andern Damm entgegen zu setzen, als zweymal hundert tausend Stieg gewohnter Streiter und einen Bundesgenossen, der ihn in der größten Gefahr verließ. Fast acht schreckliche Jahre, stemmte sich Urdol's großer Geist, und zuletzt allein, dieser fürchtbaren Macht entgegen. Er siegte fast beständig, und verlor höchstselten, durch die Obermacht seiner Feinde, aber der Sieg und der Verlust verminderten sein Heer auf wenige Tausend. Aber mit diesen wenigen, gegen die unermessliche Kraft seiner Gegner, behielt Urdol das Uebergewicht. Die Million seiner Feinde räumte einigen Tausend das Feld des Siegs und der Ehre, und da Urdol fast alleine zu sehn schien, ging er am glänzendsten hervor. Seine Feinde, müde sich erwürgen zu lassen; voll Bewunderung des Helden, und der Streiter von Mora, zogen in ihre Heimath; schlossen Frieden mit Urdol, und sein blieb, Tamor.

So neigen sich in einem Weltssysteme die Planeten zum Streite mit der Sonne. Aber ihre mächtige Kraft, in ihr alleine, weist ihnen ihre

Dahs

Wahnen an, die sie durchlaufen müssen, und gebietet Ordnung, und hält sie in ihren ecliptischen Lauf.

So wurden die Ruhe von Alinora die goldenen Früchte eines langen Friedens, durch das Blut von viel Tausend Erschlagener erkämpft, und durch Ardol's furchtbare Tapferkeit fest gegründet.

Indessen hatte Mora seinen Ruhm, und Ardol den Frieden theuer genug erkaufte. Der größte Theil seines tapfern Heeres erkämpfte den Sieg mit Verlust seines Lebens. Einige blühende Theile des Reichs waren durch die Wuth der Krieger von Pulo, eines rohen barbarischen Volkes verheeret; seine Städte und Dörfer theils verwüstet, theils verarmt, durch Plünderungen und unedle Nordbrennerey gegen alle Gesetze eines Kriegs unter edlen Völkern. Der Reichthum von Mora war erschöpft, und durch langen Krieg die Ordnung der öffentlichen Administration merklich unterbrochen. Den Landmann fehlte alles, um die Erde zu bearbeiten.

Aber Ardol's Geist brachte alles in kurzer Zeit in seine Ordnung. Bald waren die Verheerungen

heerungen langer Kriege vergessen. Mora stieg schöner als es war, aus seiner Asche hervor. Fleiß und Industrie, und mit ihnen die goldnen Früchte des Wohlstandes, blühten wieder auf. Ardol erließ den Unglücklichen unter seinen Unterthanen die öffentlichen Auflagen auf einige Zeit. Er unterstützte die verwüsteten Provinzen mit großen Summen, und öffnete dem Landmann seine Vorrathshäuser, und gab ihm Korn zur Saat und zur Erhaltung. Er vertheilte die Pferde seiner Armeen unter sie; legte Pflanzörter an, und stellte in sehr wenigen Jahren einen Wohlstand her, wie er vor dem Kriege nicht gewesen war.

Die Herzen seiner Unterthanen hiengen dankbar an ihren Regenten, und fremde Nationen bewunderten die Größe eines Werk's, die ungläubig zu seyn schien.

Aber indessen Alinora's andere Regenten, den Glanz und die Ehre der Majestät in Verschwendungen eines unermesslichen Luxus suchten, und mehr an sich selbst, als die Pflichten der Regenten gegen ihre Unterthanen dachten; indessen lebte Ardol mit einer beyspiellosen Mäßigkeit. Er suchte durch seine eigne Größe zu glänzen, und verachtete den elenden Prunk des despotischen
 C Stof.

Stolzes. Er sparte, um seinen Unterthanen schenken und helfen zu können. Er füllte die Schatzkammer der Nation wieder an, und sah sie für eine heiliges Eigenthum seiner Völker an, das nicht ihm gehörte, sondern nur seiner weisen pflichtvollen Verwaltung anvertraut sey.

Urdol war der Einzige unter allen Regenten, und erhielt deshalb den Beynahmen der Phönix aller Zeiten.

6.

Zustand der Religion in Mora zu den Zeiten Urdol's.

In den uralten Zeiten des grauen Alterthums, war die Religion von Mora sehr einfach, und sehr edel. Aus Mangel an Priestern, litten seine Bewohner auch großen Mangel an Religionslehren, ob man gleich nicht sagen kann, daß Mora's Völker deshalb weniger bieder, treu, gut, und glücklich waren. Sie wußten nur von einem einzigen großen Wesen, von dem sie glaubten, es könne nicht in Tempeln, Kirchen und Bethäusern wohnen, weil es immer allenthalben sey, und verehrten es, nicht durch Darbringung von Opfern, oder Bereicherung geheiligter Priester durch Gaben,

sonst

sondern zu des Himmels blauem Bogen sahen sie auf, und verehrten das Wesen, das ihnen überall nahe war, durch rechtlichen, biedern Wandel und aufrichtiges Zutrauen.

Macht der Clerus das Glück der Staaten, ist er die Quelle aus dem die Moralität schöpft; gibt er den graden Empfindungen des Wiedersehns und des Gefühls der Treue, Spannung; erhält er die Grundsätze des innern Reizes zu bürgerlicher und nützlicher Tugend; entwickelt er die Folgen der Güte des Herzens, und spinnt er das Band der Treue, das den Bürger an seine Obern und Gesetze knüpft; so machte Mora eine unglaubliche Ausnahme, das ohne Clerus alle Früchte von Tugenden trug, wie ein Baum, auf dessen Aeste nicht fremde Reiser gepflanzt sind.

Tapferkeit und Treue machten die Zeiten, wo Mora's Religion so einfach war, zum Sprichwort für die verdorbenen Tage, wo die Religion verwickelt, und von Tausenden von Priestern öffentlich gelehrt ward. Doch wir müssen unsern Lesern ein kostbares Bruchstück eines Oberhauptes von Mora, aus diesen Zeiten mittheilen, um ihnen einen richtigen Begriff von der Religion ohne Priester dieses Volks anzugeben.

Ja — so sagt der Weise — ist das höchste Wesen, das von den Völkern Minora's nichts weiter verlangt, als daß sie gut seyn sollen.

Aber wer ist der große Ja?

Das können wir niemand sagen, weil er unsichtbar ist; wir nennen ihn bloß das höchste Wesen, das uns überall nah ist.

Woher erkennen wir aber, daß er will, daß die Bewohner von Mora gut seyn sollen?

Wir wissen es, weil unser Gewissen uns sagt, was gut und nicht gut ist, und weil wir glauben, daß er den Menschen dieses Gewissen gegeben habe.

Ist denn dieß alles, was wir zu glauben haben?

Ja! denn wenn wir gut sind, so haben wir alles gethan, was den Absichten des Ja angemessen ist; und was für uns nützlich seyn kann.

Muß man aber den großen Ja nicht verehren?

Allerdings, aber dieß kann nur geschehen, dadurch, daß wir thun, was gut ist.

Aber in Abu schlachten sie ihm Opfer, und beten um Vergebung der Sünde?

Opfer

Opfer sind Thorheit; denn wir können ihm nichts geben, das nicht ohnehin sein wäre: das ihm lebend, da es seine Absichten erfüllen kann, mehr gefiele, als tod; weil er sich nicht durch Geschenke bestechen läßt, und das Böse das die Menschen thun, weder verzeihen noch behalten kann.

Also wäre das Böse ihm gleichgültig?

Darüber können wir nicht urtheilen. Denn wenn Za nicht wollte, daß es da wäre, so könnte es nicht geschehen, und wir glauben, daß das Böse so etwas schlimmes nicht ist, als man in Ubu glaubt, weil ohne es nichts gut seyn würde.

Wie müssen wir dieses verstehen?

Ohne Leid ist keine Freude; ohne Krankheit keine Gesundheit, und nichts ist süß, ohne daß es mit etwas Bitterem verglichen werden kann. So wäre auch ohne Böses nichts gut.

Hindert aber dieses, daß Za das Böse nicht ungerne sehen sollte?

Za ist ohne Leidenschaft, alles ist nach seinem weisen Willen vorhanden, folglich kann er es nicht ungerne sehen.

Warum aber dieß?

Weil das Böse die Absichten des mächtigen Za nicht vereiteln kann; und weil ein böser Bewohner von Mora, nichts gegen dessen Willen thun kann, das nicht ein Mittel zu einer guten Absicht des Za werden müßte.

Also straft Za das Böse nicht?

Wie wir es nehmen wollen, Ja! und Nein! Er bestraft es, insoferne er das Böse für den der es thut, unangenehme Folgen haben läßt; Er bestraft es auch nicht, weil diese unangenehme Folgen eine wohlthätige Belehrung für den Bösen, und also unangenehm ist, nicht um Wehe zu thun, sondern um vorsichtig und besser zu machen.

Denn konnte aber ein Bösewicht sich alles erlauben?

Nein! Dafür hat Za gesorgt, indem er den Menschen von der Nothwendigkeit guter Gesetze durch die Vernunft belehrte, welche dem Bösen Maas und Ziel setzen, und den Bösewicht einschränken.

Es giebt aber vieles Böse, das die Gesetze nicht entdecken können, dieses würde also dadurch begünstigt?

Nein!

Nein! Za begünstigt nicht Böses, weil es immer für den Bösen mit Unruhe, Furcht und inneren Besorgnissen begleitet ist. Za aber hat einen unbekanntem großen Plan, nach welchem alles geschieht, wie es geschieht; und seine Weisheit hat Mittel ohne Zahl, den größten Bösewicht hier oder dort, zum Bessern zu bringen, und was er Böses that, in die gehörige Wege zu leiten, daß es seinen Absichten nicht hinderlich werde.

Denn könnte man aber eben so gut böse als gut seyn?

Allerdings! Wie man die Freyheit hat, durch ansteckende Uebel seine Gesundheit lebenslänglich zu verderben, oder durch Mäßigkeit zu erhalten, so hat man auch die Freyheit, sich alle Martern der Seele, der Verachtung von guten Menschen, des Verlusts aller Freundschaft und aller Vortheile eines rechtlichen Lebens zu berauben, oder durch Gutes seyn sich glücklich zu machen. Da aber niemand gerne so unglücklich ist, so hat das Böse sootet abschreckendes, daß man nicht leicht ein Bösewicht werden kann.

Wird aber Za, der doch nur das Gute wollen kann, nicht beleidigt, wenn man das Gute unterläßt, und dagegen böse handelt?

Nein! Denn das Böse wird von Za dazu angewendet, um uns von dem was nützlich und gut ist zu belehren; er selbst weiß es zu nützlichen Zwecken zu leiten, und sieht es als Mittel zu diesem Zwecke an, darum wird er nicht beleidigt. Dazu kommt nun noch, daß der Böse nichts gegen den großen Za thun kann, das ihm unangenehm und schädlich seyn könnte, weil Za von keinem Menschen abhängt. Auch hat der Böse nie die Absicht, den großen Za zu beleidigen; also kann er es auch nicht für eine Beleidigung ansehen, wenn Böses geschieht, und also auch nicht vergeben.

Q: Dann hätte aber der Gute vor dem Bösen nichts voraus?

A: Allerdings hat er vieles voraus. Das Gute macht vollkommner, ruhiger, zufriedener, heiterer, und den Lieblichen sich und andern nützlich, und dies hat er vor dem Bösen voraus, der von den innern Qualen des Gewissens, der Furcht, Angst, Unzufriedenheit und den bösen Folgen seiner Unthaten gereinigt wird, bis er sich bessert.

Q: Ist aber ausser dem Guthandeln nichts, das uns glücklich machen könnte?

A: Nein! Das Gute besteht in Thätigkeit rechter schaffener Handlungen, und nur diese Thätigkeit kann

kann wirkliche Annehmlichkeit ins Leben bringen. Die Beruhigungen der Meinungen sind bloß phantastische Beruhigungen ohne Grund, und verschwinden, weil sie ohne Folgen sind.

Wie verstehe ich das?

Die Völker von Adu glauben, daß die bloße Meinung von Vergebung der Sünde glücklich und ruhig mache. Sie thun also leichter und mehr Böses, als wenn sie dieses nicht glaubten. Der Glaube an die Vergebung der Sünde kann aber nicht hindern, daß der Unmäßige nicht kränklich, der Wollüstige nicht kraftlos und siech, der Bösewicht nicht verachtet und bestraft, und der Betrüger nicht dem allgemeinen Gefühl einer verworfenen Niedrigkeit überlassen bleibe. Darum ist nur die Thätigkeit im Guten nützlich, und darum der Glaube des Bösen, eine unglückliche Phantastie. Sie leitet ihn von der Thätigkeit ab, und macht ihn bey aller falschen Ruhe des Glaubens immer unfähiger, glücklich zu werden, weil es ihn vom einzigen Mittel es werden zu können, von der Thätigkeit entfernt, und in einem phantastischen Mittel Ruhe und Glück suchen läßt. — — — —

Hier endiget sich das Fragment der alten Religion von Mora. Ohne darüber urtheilen

zu wollen, ob es gut oder nicht gut sey, was es enthält, so sehen wir bloß daraus, daß diese Religion, Thätigkeit im Guten zum Hauptgrundsatz der Religion gemacht hatte, woraus sie alles herleitete. Hierzu hatten sie nun freylich keine Priester nöthig, denn ihre Vernunft, ihre Gesetze, und der allgemeine Charakter des unverdorbenen Volks machte ihm diese Lehre ohnehin wichtig; und sie führen damit sehr gut, weil sie beym Grundsatz: „Gut seyn zu müssen,“ sich nie unglücklich machen konnten.

Aber nicht immer blieb diese Religion von Mora so einfach und rein wie sie war. Dreyhundert Meilen von Mora, lag das Land Desi=si=dä=mon=ia, in einem heißen Erdstrich von Ulinora. Sein Volk war eine Horde barbarischer Nomaden und Räuber, die eine gar sonderbare Religion hatte. Bald verehrte man daselbst einen, bald mehrere Götter. Sie dachten sich Gott mit großen Naslöchern, die dampften von innerer Wuth, und mit einem großen Maule, aus welchem Feuer ausgehe. Einer ihrer Könige hatte dieß Bild von ihm entworfen. Sie glaubten, er wäre zornig, wenn etwas böses geschehe; und er wohnte besonders auf einem hölzernen Kasten mit

Gold

Goldschaum überzogen, in einem Zimmer das sie mit Gestalten von Ziegenböcken die Flügel hatten, verzierten. Mit allen andern Völkern glaubten sie, habe er weniger zu schaffen wie mit ihnen, und nannten sich, das heilige, auserwählte Volk. Wenn sie glaubten er wäre böse, so holten sie einen großen Ziegenbock, und legten zwischen seine Hörner die Reichte ab, und kneipten, bespion, und peinigten den armen Boek gar gewaltig, denn jagen sie ihn in einen abgelegenen Ort, und die Priester verfolgten ihn mit Verfluchungen und Verwünschungen, daß ihm der Teufel den Hals brechen möge, und glaubten auch steif und fest, daß dieses geschehen würde.

Wenn jemand einen grossen Schurkenstreich gemacht hatte, so brachte er dem Priester eine große fette Kuh, die ganz ohne Tadel war, denn die Priester nahmen durchaus nichts schlechtes oder mageres, oder das den Appetit nicht vollkommen reizte. Diese schlachteten denn die Priester; legten das Eingeweide und Fett der Gedärme, und etwas von den Schulterblättern, die nicht so gut waren wie die Hinterviertel, auf einen erhöhten Ort, und verbrannten es, das übrige aber fraßen sie auf, und dieses nannten sie ein Opfer
zur

zur Vergebung der Sünden. So bald der Priester satt war, war auch vom Böfewichte die Missethat getilgt, die Priester waren auch so klug, nur einmal im Jahre eine einzige Kuh ganz zu verbrennen, und damit sagten sie, würde das ganze Volk von Deissimonia rein von aller Sünde.

Aber dieß war noch nicht alles. Die Priester waren fast allein der zwölfte Theil vom ganzen Volke. Man kann sich also wohl vorstellen, wie groß der Einfluß war, den sie auf das Land hatten.

Kein König konnte ohne sie etwas thun. Handelte einer groß und edel, so kam der Oberpaster, und gab ihm vor dem ganzen Volke einen Verweis, und vernichtete auf die wildeste Art das Gute, das die Barmherzigkeit der Könige manchmal gestiftet hatte. Sie setzten nach Willkühr Könige ein und ab, und gaben wenn sie wollten den Auftrag, das königliche Haus mit Stumpf und Stiel auszurotten, welches denn sehr oft geschah. Aber dieß alles thaten sie im Nahmen des Gottes mit den weiten Nasflöchern, und dem großen Maule, und nun wagte niemand etwas dagegen zu sagen.

Um

Um das Volk auf ihrer Seite zu erhalten versicherten sie, sie könnten alles von ihrem Gotte erfahren, was man wissen wollte. Sie hatten nemlich ein förmliches Orakel, dem sie sich, wie ihr Gesetz verordnete, mit zugeknüpften Hosentaschen, reinem Hemde, und einem langen Rocke näherten. Vorne auf der Brust trugen sie einen herabhängenden Ringfragen, auf dem ein Naturalien-Rabibet von Steinen in Mosaick angelegt war, auf welchem die Antwort des Orakels sich deutlich machen sollte. Auf dem Hintern trugen sie ein großes Schellengeläute, das eine liebliche Musik machte, wenn sie ihre mimische Cantorsionen vor dem Altare machten.

Unter ihnen standen oft Männer auf, die ohne Schellen und Ringfragen das Zukünftige zu wissen vorgaben. Sie gingen aber oft sonderbar dabey zu Werke. Sie brachen im Nahmen Gottes die Ehe, oder hurten, und gaben den Bastarten mystische Nahmen, welche bedeutend für das Land und das Volk seyn sollten; oder sie fraßen Mist und allerley Unrath, faulenzten ein halbes Jahr, und behaupteten denn, dieses wäre prognostisch auf die bevorstehenden Schicksale des Landes.

Man

Man kann aus diesem wenigen leicht abnehmen, von welcher Beschaffenheit das sittliche Leben dieses Volks gewesen seyn müsse, das die ungeschuldesten Albernheiten für göttliche Wahrheiten hielt.

Unter diesem Volke wurde zwar außer der Ehe, aber doch von einer reinen Jungfrau, ein seltner Mann geboren, der wirklich klüger war, denn alle seines Volks. Er bestritt den weitgehenden Unfug der Priester, war ihr erklärter Feind, und setzte sich ihnen allenthalben entgegen, wo er fürchtete, sie stifteten Schaden. Er hatte einen unbefangnen Sinn, ein Herz voll Güte, und einen Verstand, der unter seinem Volk seines Gleichen nicht hatte. So — so hieß sein Name verwarf alle Opfer, und alle Vorurtheile seiner Zeit, soweit es ihm möglich war, sich selbst davon los zu machen. Man bewundert noch jezo an ihm den grossen Kampf zwischen eingefognen Meynungen, und zurechtweisender Vernunft. Denn oft entwirft er ein sanftes angenehmes Bild von Gott, oft aber behält er das Alte seines Volks bey. Aber es war auch unmöglich, auf einmal ganz die Wahrheit zu finden, wie es vermuthlich immer bleiben wird.

Genug

Genug der weise Jo fand die rechte Quelle alles Erdenglücks in der Vernunft, und lehrte, wie die uralten Bewohner von Mora, daß nur Thätigkeit im Guten die Menschen glücklich mache.

Dies mißfiel den Priestern so sehr, daß sie den edlen Jo aufhängen ließen, um sich für den vermuthlichen Verlust ihrer Jura Stolz an ihm zu rächen.

7.

Fortsetzung.

Jo war ein weiser großer Lehrer unter seinem Volke, der wie wir gesehen haben, die edelsten Absichten hatte, seine Nation gut und tugendhaft zu machen. Er hatte entweder selbst viele Anhänglichkeit an den äußern Gottesdienst seiner Väter, und wollte demselben vernünftige Grundsätze unterschieben; oder er fand es der Klugheit gemäß, eine große Anhänglichkeit an denselben zu äußern, genug er behielt vieles von den Ceremonien und Initiationen bey, wodurch man Theil an den Vorrechten der Nation erhielt.

Diese bestanden in gewissen Gebräuchen, die allgemein angenommen waren. So schnitt man zum Beyspiel den Kindern und Proselitzen ein

Stück

Stück Haut vom Leibe, welche der Priester auf-
 aß; oder stellte den neuen Gläubigen bis an die
 Ohren ins Wasser, und ließ drey Männer eine
 Gesezformel über ihn ablesen, und hernach ihn ein
 bestimmtes Opfer den Priestern darbringen. Da
 das gemeine Volk gewöhnlich viel auf dergleichen
 Kleinigkeiten hält, so ließ es So stehen, und ge-
 bot, daß man daran nichts ändern sollte.

Er hatte auch zuviel von dem Hasse der Prie-
 ster von De-i-si-dei-monia erfahren, daß er
 nicht vorhersehen sollte, sie würden ihm einmal
 das Leben nehmen. Er suchte sich daher zwey und
 neunzig Männer von den Unwissendsten im Volke
 aus, die er leichter, eben weil sie unwissend wa-
 ren, von der Güte seiner Lehren einnehmen konnte,
 und theilte ihnen vorzüglich die Kenntniß derselben
 mit, und gab ihnen den Auftrag, in alle Länder
 zu reisen, um die Völker gut und tugendhaft zu
 machen. Freylich gab er ihnen auch den Auftrag,
 die Religionsgebräuche von De-i-si-dai-mo-
 nia allenthalben einzuführen, was nicht leicht war,
 und gab ihnen den klugen Rath, allenthalben mit
 einnehmender Sanftmuth das Gute zu verbreiten
 zu suchen, und nirgends sich irgend eine Gewalt
 zu erlauben, sondern lieber Unrecht zu leiden,
 als welches zuzufügen. Es

Es konnte aber nicht fehlen, daß diese Männer, wenn sie wirklich Gutes stiften sollten, sich nicht in manches bequemen mußten, was nicht in ihrem Auftrage enthalten war. So wollte z. B. keines aller Völker sich gerne ein Stück Haut vom Leibe schneiden lassen, weil dieß sehr schmerzhaft und auch wirklich sehr überflüssig war, gut zu werden; desto lieber gingen sie in das Wasser, und aßen und tranken in Gesellschaft, welches die Stelle des Opfers ersetzte, da keine Priester vorhanden waren, denen man sie geben, oder ein Haus, wo man sie ohne den Religionshaß der herrschenden Völker zu reizen, opfern konnte.

Man ging also hierinnen von der Anordnung des Jo gleich im Anfange, in Rücksicht der fremden Nationen ab, um sie desto leichter zu gewinnen. Allmählig verbreitete sich die gute Religion des Jo, auch unter die Gelehrten der Völker, und denen behagte die Einfalt dieser neuen Lehre nicht recht; sie fingen also an, sie mit ihrer Gelehrsamkeit aufzustutzen, und zu verbrämen; gewisse Gebräuche ihrer alten Landes-Religion darinnen einzumischen, so das in kurzer Zeit, die gute Absicht des Stifters völlig vernachlässigt wurde. Man legte auf die Worte des Jo eine unverlesliche

D cht

Heiligkeit; aber man erklärte sie nicht nach seiner Meinung, sondern wie jeder sie sich dachte, und sie verstehen wollte.

Daher kam es nun, daß man bald vom Zweck des Zo, Güte und Tugend zu verbreiten abging, und ihn völlig mit Nebenmeinungen desselben verwechselte, die er aus der alten Religion von Da: i: si: dai: mon: ia beygehalten hatte: ja die meisten gingen sogar soweit, daß sie den Zo selbst zum zweyten Gotte machten, der vom ersten Gotte Za hervorgebracht wäre, und doch von aller Ewigkeit her mit ihm nur eine Person ausmachte.

Um diese Meinungen herrschend zu machen, versammelten sich die Lehrer in einem großen einzigen Haufen, und ließen durch Stimmenmehrheit entscheiden: ob wirklich zwey Götter einen Gott ausmachen könnten, und die ganze Welt müsse dann glauben, was die Mehrheit gestimmt hatte.

Alle, welche sich an den gesunden Menschenverstand hielten, wurden für Ketzer erklärt, und die kommenden Zeiten behielten diese Verfahrensart bey; und so creirte man den religiösen Verstand unter dem Namen Abba für den dritten Gott, und bald darauf das Gewissen, Banu, für den Vier-

ten,

ten, die aber alle vier nur Einen ausmachen sollten, obgleich jeder seine eigne besondere Beschäftigung hatte.

La hatte nach diesem nur zwey Dinge auf sich; die Erhaltung des Geschaffnen zugleich mit dem Jo, und die sein besonderes Werk war, daß er den Jo durch Hülfe des Udda gezeugt hatte.

Jo sollte dem Infolge bloß deshalb gehangen worden seyn, weil La gewaltig böse über seine Geschöpfe gewesen wäre, und bloß durch das Aufhängen des Jo, in dem er selbst war, wieder begütiget werden konnte; zugleich auch deshalb, um dem höllischen Wesen, dem die Menschen, man wußte nicht durch wen, verkauft worden wären, sie wieder abzukaufen. Hier walteten nun große Spaltungen in der neuen Kirche über die Frage:

„Ob Jo dem Gotte La zu gefallen, oder dem
höllischen Wesen dadurch einen Ersatz zu
leisten, wäre aufgehangen worden?“

Die Lehrer des Joismus wußten sich selbst nicht heraus zu finden, weil die heiligen Bücher dieser Religion beydes versicherten. Man ließ es also so lange dahingestellt, bis man durch Stimmenmehrheit abmachte: daß beydes zugleich geglaubt werden mußte, und so war also die Lehre eingeführt.

Die Anhänger des Jo gingen bald soweit, daß sie der Maschine, an welcher Jo aufgehangen wurde, göttliche Verehrung wiederfahren ließen, ja ein mächtiger König gab dafür große Provinzen, baute ihr einen Tempel, und bald machte man das Zeichen oder Contersey dieser Maschine, zum Unterscheidungszeichen eines ächten Joisten. Da war keine Kirche und kein Haus, in welchem man nicht diese Maschine, entweder gemahlt, oder in Holz gehauen, oder in Steinen fand, an dem entweder eine hölzerne oder pappene Puppe hieng, vor dem man niederkniete und sie anbetete. Das Zeichen der heiligen Hänge-Maschine wurde als ein Amulett gegen die Hölischen und gegen die Holtergeister, Gespenster, Alp, Hexen, Zauberer gebraucht, mit einem Worte, es war eine Universal-Medizin für alle mögliche Uebel.

8.

Fortsetzung.

Der Priester in Dram, dem größten damaligen Reiche von Ertha, war pfißiger denn alle Priester, die mit ihm und vor ihm gewesen, und überredete die Joisten, er wäre der sichtbare

bare Stadthalter des Gottes Jo, auf Alindora, von dem er das Recht erhalten habe, mit seiner Religion. Commerz und Handel zu treiben, wie er wolte, weil alles gut und recht wäre, was er thäte. Denn, so sagte er: der Gott Abda käme als ein Sperling zu ihm, und pipete ihm in die Ohren, was Jo haben wolte, daß es geschehe. Ihm habe Jo das ausschliessende Recht gegeben, alle Menschen entweder dem höllischen Teufel zu übergeben, oder ins ewige Freudenreich zu versehen. Die Könige behauptete er: wären gegen ihn nichts, gar nichts, und müßten ihm gehorsam seyn. Er führte deshalb die Gewohnheit ein, daß sie ihn an einem unanständigen Orte küssen mußten, wenn sie zu ihm kamen. Er ließ ihnen wenn er böse war, Hosen, Strümpfe, und alles bis aufs Hemde ausziehen, und sie Schildwache vor seinem Pallaste stehen, welches die Könige auch thaten, aus Furcht, sie möchten durch seine Vermittlung zum Teufel fahren.

Dieser Priester von Dram machte gar geistliche Speculationen. Er verbot den Ehestand, und erlaubte den geistlichen Maitressen zu halten, und damit abzuwechseln zu können. Er verkaufte Knochen von Todten für grosse Summen, und

behauptete, sie wären heilig, und wer sie anbetete, der würde einen guten Platz im Freudenreiche erhalten. Um die ächte Hängemaschine zu erhalten, ließ er einen Hängemaschinenzug ins Land Da-si-si, dai-mon-ia ankündigen, der ein paar Millionen Menschen das Leben kostete, und ihm eine Maschine erwarb, von der die Ungläubigen behaupteten, sie wäre die Rechte. Der Priester von Dram verkaufte davon dreihundert Klafter Holz, an die Jovistenheit, ohne einen Span abzuschneiden, und machte den Käufern weis, es sey wirklich von der wahren Maschine genommen.

Aus den zwey und neunzig Jüngern des Jo machte er eben soviele Untergötter, die man verehren, anbeten, und ihnen Altäre bauen mußte. Er ließ aus Eichen- Birken- und Fichten-Holz, Figuren machen, und sie auf die Altäre stellen. Wer dieses Eichen- Birken- und Fichten-Holz anbetete, erhielt einen Vortheil, den er wünschte, oder ersuchte. Auf den Landstrassen ließ er Hängemaschinen von Stein der Dauerhaftigkeit halben aufrichten, und steinerne Männer daran hängen, damit man überall das Bild des Jo anbeten könne.

Die

Die Mutter des Jo ließ er gleichfalls aber um ihre jungfräuliche Schaam nicht zu verlegen, ohne ein gewisses Ding, davon man nur gerne unter vier Augen spricht, in Holz, auch wohl in Silber bilden, und legte ihm allenthalben eine niedliche Garderobe an, und bestellte ihm ein Heer geistlicher Männer zu Cammermädchen, die sie auf Sonn- und Festtage anziehen mußten. Je brünstiger die Liebe zur Jungfrau war, je heiliger war der Geistliche, und man hat Exempel gehabt, daß die Jungfrau heilige brünstige Pfaffen, mit ihrer Segenliebe belohnte. Alle Morgen wenn die Sonne aufging, grüßten sie die heilige Jungfrau mit einem lauten Adagio, und baten um ihre Affection.

Diese Jungfrau, mit Rabmen Arima, wurde bald die Hauptperson der Joistischen Religion, aber sie verdiente es in der That, denn man erzählte wunderbare Dinge von ihr. Arima hatte nemlich das Glück in ihrem Brautstande, (sie war mit einem Drechsler-Meister verlobt,) dem Abba, oder besser dem grossen Za, zu Gefallen, der sie zum Instrument gebrauchen wollte, mit ihr einen Sohn zu zeugen, der mit ihm als Vater nur eine Person ausmachte. Za, welcher

das Zeugungsgeschäft nicht selbst übernehmen konnte, da er selbst in den Leib der Arima gehen mußte, um dem Sohn Jo die Gottheit mitzutheilen, sendete er in seinem Nahmen den Adda, der wie das heilige Buch Drab sagt: in Gestalt eines Sperlings über sie kam, und sie bedeckte, und sie fruchtbar machte, ohne das jungfräuliche Kleid, auch nur im geringsten zu verlegen. Neun Monate blieb der große La, in Jo, in dem Leibe der Arima, und Banu übernahm die Regenschaft so lange, bis La im Jo, völlig ausgewachsen war, und da ihre Zeit kam, daß Arima gebären sollte, gebahr sie den Tajo, oder Gottmensch durch den gewöhnlichen Weg alles Fleisches, und zwar, o Wunder! ohne daß das Hymen der Jungfrau verletzt wurde. Demungachtet hatte sie sechs Wochen ihre Reinigung, und feyert die Joistische Kirche das Fest der Lochien der heiligen Jungfrau bis auf den heutigen Tag.

Ta-jo, oder laßt uns ihn lieber Jo gradehin nennen, machte sich zwar nicht viel aus seiner Jungfrau Mamma, und setzte ihr manchmal, wenn sie nach Weiberweise neugierig sich in seine Geschäfte mischte, das Köpfchen zurechte, destomehr aber hielten die spätern Joisten auf sie. Arima starb

zugleich, und fuhr auch lebendig gen Freudenreich, was wirklich ein großes Wunder war; aber grade daß eine Sache unmöglich war, machte sie bey den Jostten zum Wunder. Hier wurde sie nun zur Kaiserin des Freudenreichs gekrönt, und Ta versicherte, daß er keine Supplicationen, Gebete u. d. gl. von dem Menschen annehmen wollte, wenn sie nicht durch die Hände der Arima giengen. So versicherte es der Oberpriester zu Dram, und also mußte es wohl wahr seyn, denn der Oberpriester konnte nicht lügen, und die größte Sottise wurde in seinem Munde eine heilige Wahrheit.

In ruhiger Einfalt glaubte die liebe Jostensheit ein paar Jahrhunderte alle diese Wahrheiten, ohne sich an ihre Prüfung zu wagen, bis eine gar wichtige Art von Philosophie die Priester des Jo zu beherrschen anfing, welche grausame Streitigkeiten in der Kirche erregten.

Der Gegenstand betraf nichts weniger als eine Frage, von der allerdings der Seelen Seligkeit abhing; nemlich die Frage:

„Wie und auf welche Weise der Gott-
mensch Ta, so gezeugt worden wäre?“

Ein Theil behauptete, es wäre Udda unanständig, dies durch den gewöhnlichen Weg gethan zu haben, und es wäre höchstlächerlich anzunehmen, daß ohne Voraussetzung einer Impotenz in Udda, Arima dabey eine Jungfrau hätte bleiben können; es wäre also kein Ausweg möglich, als die sich von selbst ergebende Wahrheit, daß Ea:jo durch das rechte Ohr der heiligen Jungfrau gezeugt wäre.

Der andere Theil widersezte sich dieser lästerlichen Meinung, und behauptete, daß dem Udda, als göttlichem Mandatarius kein Ding unmöglich sey; daß also eine wirkliche Zeugung, ohne fleischliche Vermischung allerdings bey ihm habe statt finden können. Die Stimmenmehrheit ließ die Sache in Suspenso, weil sie kein Schisma in der Kirche veranlassen wollte, und sehr sonderbarer Weise fand sich, daß grade jede Meinung eine vollständige Helfte der Jostheit auf ihrer Seite habe.

Wir beruhigen uns hierüber mit Bescheidenheit und hoffen mit Zuversicht, daß uns Ea über diese wichtige Angelegenheit den Irrthum in Gnaden nicht zurechnen, und im Freudenreich näher darüber belehren werde.

Der

Der Oberpriester von Dram hatte viele, sehr einträgliche Einfälle, die er unter dem Nahmen von Religionswahrheiten in die Welt ausgießen ließ. Die beyden, welche am meisten einbrachten, und folglich Grundwahrheiten der Religion wurden, bestanden in der Lehre von Vergebung der Sünden, und dem Arrondom.

Von Vergebung der Sünden lehrte er: daß es in seiner Macht stünde, gegen gewisse Summen baaren Geldes sie ungeschehen, und den größten Verbrecher so rein zu machen, wie ein Kind im Mutterleibe. Ja! wenn man eine recht erklectische Summe bezahle, so könne er dafür einen Menschen, der in des höllischen Geistes Rachen über zweydrittel verschlungen wäre, wieder heraus reißen.

Fortsetzung.

Die Lehre von Arrondom, war nicht weniger eine sehr erspriessliche Lehre, und brachte ungeheure Summen, in die Chatouille des Oberpriesters von Dram. Das Arrondom war nemlich ein ungeheurer feuerspendender Berg, dessen Eingeweide bis ins Innre des Planeten, von brennendem Pech, Schwefel

Schwefel und Harz, unaufhörlich aufloderten. Von diesem Arrondom lehrte er nun, daß alle Menschen nach ihrem Tode da hineinführen, um von den Schlacken der Sünden ausgebrannt und gereinigt zu werden. Hiezu war nach Verhältniß der anhängenden Unreinigkeiten zehntausend bis Millionen Jahre nöthig. Aber der Priester von Dram hatte von Ta-jo-abda-banu das Recht erhalten, gegen klingende Münze, sie aus dem Arrondom zu befreien und gradesweges ins Freudenreich zu versetzen.

Um allen diesen Lehren einen beständigen Glauben zu verschaffen, stiftete er gewisse heilige Verbrüderungen, die er in zahllosen Haufen durch die Welt sendete und die ihm schwören mußten, einen jeden lebendig zu spießen, der es wagen wollte, diesen Lehren zu widersprechen. Er wählte die ausgesuchtesten Dummköpfe dazu, und gab ihnen eine sonderbare Livree, woran sie kenntlich waren. Sie trugen nemlich, je nachdem sie die Demuth ihres Geistes ausdrücken wollten: Kleider von Bären- Wolfs- Seehunds- Büffel- Ochsen- und Eselshäuten, und glaubten, es gereiche zur Ehre des Ta-jo-abda-banu, wenn sie Mützen vom Kopffell der Esel mit langen Ohren trügen.

Nach

Nach diesen Trachten nahmen sie ihre Benennungen an und hießen, nach Beschaffenheit derselben Bärenhäuter, Wolfshäuter, Seehundshäuter, &c. Diese Leute lebten auf Unkosten der Jostistenheit, die sie auf Befehl des Oberpriesters erhalten mußte, und wurden die Stützen und Säulen der Religion genannt. Sie waren aber eigentlich nichts weiter, als die Mäcker und Commis des Oberpriesters, welche die Jostisten anhalten mußten, zu glauben und zu bezahlen, was sie glaubten.

Wer von diesen Mäcklern den größten Einfluß hatte, wurde vom Oberpriester dadurch belohnt, daß er ihn nach seinem Tode, für eine Untergotttheit erklärte, wofür die Nationen aber große Summen bezahlen mußten, und daß er ihre Knochen und Leichname und Pelzlappen, als wunderthätige Gegenstände anbeten und verehren ließ.

Durch einen höchstsonderbaren Zufall hatte man in der Jostistischen Kirche bey allen diesen noch immer die Wahrheit sehen lassen, daß man gut seyn könne und dadurch selig werden.

So war die Lage der Religion auf einem großen Theil des Planeten Alinora, bis aufs
 Jahr

Jahr der Zeugung des Tajo Sechstausend und
Vierzehn, wo eine große Veränderung im Glau-
ben der Kirche vorgenommen wurde.

Da dieses aber eine große Revolution in der
Religion von Ertha bewirkte, so widmen wir den
Nachrichten davon billig ein besonderes Hauptstück.

IO.

Reformation der Religion des

Tajjadda banu.

Der Oberhirte von Dram, Leontos mit Nah-
men, der im Jahre der Zeugung des Tajo
Sechstausend und Vierzehn auf dem elfenbeiners-
nen Stuhle der Joistenheit saß, war ein Herr
von grossen Gaben, und liebte die Pracht und
dem Glanz des Hofes. Er verschwendete unge-
heure Summen, kam auf den Boden seiner Schät-
ze, und fand kein anderes Mittel sie zu ersetzen,
als daß er Gebrauch von seinem Rechte machte,
die Sünden zu vergeben.

Er hatte ein gutes Herz, und konnte die
unheilige Kälte der Joisten, als ein zärtlicher all-
gemeiner Vater der Rechtgläubigen, womit sie
die Pflicht ihre Sünden loszukaufen, ansahen,
nicht

nicht mit strafbarer Gleichgültigkeit bemerken. Hierzu kam noch, daß mancher schlecht denkende Jossie vom Tode überreilt wurde, in das Arrondissement fuhr, und aus Haabsucht seiner Erben, Millionen Jahre darinnen brennen mußte, so daß der heilige Oberhirte sich wohl genothdrungen sah, diesen schändlichen Mißbräuchen durch eine glückliche Speculation zu begegnen.

Dem zufolge ließ er in allen Städten, Marktflecken, Dörfern, und auf allen Heer- und Landstraßen Buden errichten, in welchen man für alle geschehene und zukünftige Sünde, einen Vergeltungsschein gegen baares Geld lösen konnte, auch Scheine zur Erlösung aus dem Arrondissement.

In Weißhügel, einer alma et antiquissima universitas in Hovia, lebte ein Büffelhändler in einer Verbrüderung, und war klüger als alle seines Gleichen. Die Aufklärung, diese nichtswürdige, verschworne Dirne, welcher sich besonders die Orden der Bärenhändler und Eselhändler widersetzten, weil sie zudiel der Vernunft, und wenig dem allgemeinen Glaubenssystem folgte, hatte sich in den Kopf dieses Mannes eingeschlichen, dessen Nahmen Erthul war, und ihn vermocht, des Oberpriesters guten Willen, für einen Mißbrauch

brauch der geistlichen Gewalt anzusehen, und sich ihm zu widersetzen. Die Feinde Erthuls machten ihm zwar den Vorwurf, daß er wohl hauptsächlich deshalb aufgebracht gewesen sey, weil der Oberhirte die Verbrüderung der Büffelhäuter, von dem Amte der heiligen Mäcker entsetzt, und dasselbe vorzüglich den Wolfshäutern übertragen habe.

Allerdings kann dieses die erste Veranlassung gewesen seyn, welche den klugen Erthul zum Nachdenken bewog, und das Pferd, auf dem die Dirne Aufklärung bey ihm einritt; unverkennbar aber machten die Bemerkungen eines wirklich zu weit gehenden Mißbrauchs dieses Handels, ihn entschlossen, sich zu widersetzen. Denn wer einen Vergebungsschein aufs Zukünftige gelöst hatte, konnte ohne Furcht das Freudenreich ewiglich zu verlieren, rauben, morden, huren, stehlen u. soviel er wollte; denn er hatte diese Sünde im Freudenreichs Hauptbuch, auf Conto bereits abgemacht und prompte richtige Zahlung dafür geleistet.

So ein großer Dorn die Aufklärung auch in den Füßen der Bären- und Efelshäuter war, der sie bey jedem Tritte wie welsche Truchhäuser tanzen machte; so gewaltig auch viele Fürsten und geistliche

che Herru zu dieser Zeit gegen sie wütheten; so sehe man auch Erthul bedrohte, ihn lebendig zu spießen; wenn er nicht dumm bleiben wollte, wie die andern Kläubigen: so wenig vermochten alle diese Drohungen und Prozeduren gegen den entschlossnen Geist des braven muthigen Erthul, und er versicherte seinen Gegnern, daß eine Welt voll Teufel ihn von seiner Vorsage nicht abbringen würde. Zwar hatten die Feinde der Aufklärung damals um Erthul los zu werden, wirklich einen Hund mit dem Teufel Schammach gemacht, welcher auch Erthul baß plagte, aber er verstand es endlich unrecht, und warf dem Schammach das Dintensaß ins Gesicht, daß er davon schwarz ist, bis auf den heutigen Tag.

Wir wissen zwar sehr wohl, daß die vernünftiger Erthulianer behaupten, dieses wäre bloß ein muthisches Bild, das dahin exegesirt werden müsse: Schammach oder die Dummheit habe sich mit den Feinden der Aufklärung gegen Erthul vereiniget, und er habe durch seine geschriebene Werke sie alle in die Flucht geschlagen; so vernünftig aber auch diese Exegese immer seyn mag, so haben die alten Erthulianischen Hermenevtiker doch einen großen Fleck an der Wand zu Kalteiß vor sich, wo der

E Fall

Fall wirklich statt gefunden haben soll. Die Neuern behaupten zwar, daß dieser Fleck unmöglich so alt seyn könne, und glauben, er sey eine Interpolation der Alten; uns mag es gleichgültig seyn wer Recht hat: genug, daß die Geschichte diesen Vorgang erzählt, wie wir ihn nachgeschrieben haben. Nur Zeit und reisende Philosophie kann diesen wichtigen Streit, und wird ihn, wo nicht in der Zeit, doch wenigstens in der Ewigkeit völlig aufklären.

Erthulls Bemühungen, die Religion der Jorsten, so weit es dazumal möglich war, zu reinigen, waren nicht ohne Frucht. Er fieng die Sachen mit vieler und richtiger Politik an. Die Häupter alles Wahmens hatten sich unter geistlichen Betrügereyen der schönsten und ergiebigsten Gegenden aller Staaten bemächtigt; diese griff Erthull zuerst an und behauptete, dieses wäre gottlos, und die heiligen Verbrüderungen hätten gegen ihre Gelübde gehandelt, sich Reichthümer zu erwerben, und den Fürsten käme das Recht zu, dieser Güther an sich zu ziehen und diese Reichthümer wegzunehmen.

Dies that vielen Fürsten die nicht zu gläubig waren, sehr wohl, und sie nahmen mit den geistlichen Gütern auch den Mann in Schutz, der sie ihnen durch seine Lehre verschafft hatte.

Der Oberhirte steckte sich zwar hinter den König des Reichs der Vasallen oder Stura, der außerdem noch viele Länder hatte, um ihm das Recht für baares Geld geistliche Güter zu troquieren, erhalten zu helfen; aber die Vasallen von Stura theilten sich, und die Hälfte nahm Erthul's Lehre an und folglich seine Parthey. Man kennt sie auf Ertha unter dem Namen der Antilogen.

II.

Lehren des großen Erthul. Unterschied zwischen den Deophagen, Jo = deophagen und Psychophagen. Ueber das Sacrament des Kasirens zum ewigen Leben, und des Noth = Sprühen.

Um über die Verbesserungen Erthul's richtig zu urtheilen, muß man nicht vergessen, daß die Philosophie des Jahrs sechstausend und vierzehn ein gar jämmerliches Ding war, das nicht viel gutes in der Religion stiften konnte. Daher kam es denn, daß die Lehren Erthul's minder philosophisch als gut für das Zeitalter ihrer Entstehung waren. Er behielt ohne alle Umstände viele alte Lehren, als jene der Viereinigtheit des Ta = jo = adda = banu bey. An die Hänge = Maschine des Jo hatte

E 2

Erthul

Erthul einen größern Glauben, als alle die vor ihm gewesen waren, und behauptete mit größtent Eifer, daß wir dieser Maschine alleine alle zeitliche und ewige Glückseligkeit zu verdanken hätten, und daß ein jeder, der dieses nur recht feste glaubte, wenn er auch sonst der nichtswürdigste Mensch gewesen wäre, selig werden müßte.

Von den guten Handlungen der Güte und Menschenliebe lehrte er, daß sie gegen den Glauben an die Hänge-Maschine gar nichts wären; daß sie im Grunde, weyn es auch gut wäre sie zu thun, sie doch nichts zum Vortheil der Jovisten wirken könnten, weil sie allesamt nichts taugten. Ja! sagte er: wenn La-jo-abda-banu gnädig seyn will, dem ist ers, ohne darauf zu sehen, ob der Mensch etwas tauge. Er macht es, fährt er fort, wie ein Hafner oder Töpfer, der auf seiner Scheibe aus feinen Thon entweder einen Koch- oder Pistopfmacher, ohne sich daran zu kehren, daß man etwas bessers daraus hätte machen können.

Die Lehre von Arandom oder dem purgierenden Vulkan, verwarf er ganz und gar, und behauptete, daß die Hänge-Maschine, und nur ein wenig von ihr, besser von Sünden reinige, als wenn man alle Vulkane zusammen genommen,

im Leibe hätte. Dieses Letztere wollen wir nicht läugnen, denn es ist sehr richtig gedacht, indessen glaubte der Reformator doch an einen schwarzen langschwänzigen Keel mit Hörner auf dem Kopfe, den er Buzzebel nannte, und von dem er glaubte, daß er alle diejenige tod' und lebendig helen werde, die durch die heilige Hänge-Maschine von ihren Sünden nicht gereinigt würden. Mit diesem heßlichen Keel würden auch die tugendhaftesten Menschen, wenn sie an die heilige Hänge-Maschine nicht geglaubt hätten, in einem großen Weltmeer von Feuerflammen dergestalt frieren, daß ihnen die Zähne klappern würden, wie bey uns den alten Weibern, wenn man sie in den Schnee setzt, und sie nemlich noch Zähne haben.

Ueber das Sacrament des Weizenkuchens und des Kasirens zum ewigen Leben entstanden zwar in der Kirche große Streitigkeiten, besonders aber unter den Antilogen selbst. Die Erthulianer gingen zwar von den Deophagen, so nannte man die Sekte, welche dem Glauben des Oberpriesters zu Dram anhing, in der Lehre vom Weizenkuchen ab, aber nicht soweit als die Psychophagen, welche behaupteten, man erhalte zwar mit dem Weizenkuchen nichts weiter als Weizenkuchen, aber die

E 3

Seele

Seele ässe den Jo leibhaftig auf, ohne auch nur ein Glied von ihm übrig zu lassen. Die Erthukauer nannten sie die Jo-Deophagen, weil sie behaupteten: im Waizenkuchen stecke der ganze Ta-jo-abda-banu leibhaftig, nur wäre er darunter gemischt, und Waizenmehl und Bärme und Milch wären um ihn herumgeschlagen, damit seine Vierfaltigkeit feste beysammen hielte, und so ässe man ihn in seinen Magen. Die Deophagen behaupteten, daß wenn ein Bären- oder Eselshäuter das Zeichen der Hänge-Maschine über den Waizenkuchen schlug, so wäre der Waizenkuchen nicht mehr was er war, sondern ganz und gar der große Ta-jo-abda-banu, der verzehrt werden könnte, in eigner Person selbst.

Ueber die Folgen der sacramentalischen Wahrheit waren alle drey einig. Sie behaupteten nemlich, wenn ein böser Mensch ihn genösse, so verwandelte sich der Ta-jo-abda-banu in das langschwänzige Ugeheuer mit Hörnern, oder wie sie sich in ihrer populären Sprache auszudrücken liebten: man hätte den Teufel im Leibe, der durch dieses Essen in sie führe, und das nannten sie, ein Fressen zum Gericht, wenn aber ein Gläubiger es genösse, so sagten sie anständiger, es wäre ein Essen zum ewigen Leben.

Diese

Diese verschiedene Lehren theilte die ganze Joistenheit in drey große Sekten, von denen jede behauptete, daß ihr Glaube allein wahr sey und selig mache, und daß die andern beyde ewig verdammt wären, weil sie unrecht an den Waizenfuchsen glaubten.

Mit dem Sacramente des Rasirens zum ewigen Leben ging es kein Haar besser. Die Dramisten lehrten, daß ein Kind welches nicht rasirt würde, verdammt sey. Denn, sagten sie gegen die Spötter, die dieses Rasiren wo noch kein Bart sey, lächerlich machten: wie rasiren keine fleischliche Bärte, sondern den geistlichen Bart der Seele; den Sündenbart der angeerbten Verdorbenheit, den jeder Mensch schon im Seelen Receptakel des Vaters, Ellenlang herumträgt und der herunter muß, wenn der Mensch soll rein erscheinen vor dem Richterstuhl des großen Ta=jo=adda-banu. Sie rasirten daher bey schweren Geburten und mit Hilfe einer ganz besondern Rasiermaschine die Kinder im Mutterleibe, welches denn den Damen in Ertha viel Plaisir gemacht haben soll. Denn sie rasirten entweder mit den Händen wie in Deutschland, oder mit einem langen Pinsel wie in

E 4 Franz

Frankreich und England auf unserer Erde geschieht, oder wenn das Kind zu hoch saß, so spritzten sie das Seifenwasser ein vermittelst einer dazu tauglichen Spritzmaschine, und durften dazu nur Mannspersonen gebraucht werden, weil die Weiber es nicht recht verstanden, und der geringste Fehler die Verdammniß zur Seite hatte. Solch Sacrament des Wasirens im Mutterleibe nennten sie das Nothspritzen.

Man sollte kaum vermuthen, daß es möglich wäre, daß Menschen solche lächerliche Sachen glauben und in die Religion aufnehmen und sie gar für Hauptsachen des Glaubens ausgeben könnten; indessen sind die Minoriten nicht die einzigen Wöcker, die solche thörichte Meinungen haben. Man will sogar auf unserm Planeten bemerkt haben, daß die Religionen nicht ganz frey von ähnlichem Unsinne wären, was wir aber kaum glauben können, da es sich es zu glauben nicht schicken würde. In Gegentheile ich kann versichern, daß keine geistliche unserer Welt solche Ueberheiten auszuhecken und als Seligkeitstehren zu verkündigen fähig sind, weil man nur so etwas zu thun, durchaus ein Bären- oder ein Eselshäuter seyn muß, der keinen schlechten Menschenverstand unter seinem Felle trägt.

Ich

Ich bin zwar mit der Religionsgeschichte unsers Planeten, als ein völliger Laye durchaus unbekannt, und bekümmere mich zu wenig um den Glauben unserer Geistlichkeit vom gewöhnlichen Schlage, und bey den Geistlichen aufgeklärten Andenkens bin ich auf Ehre auf solch jämmerliches Zeug nicht gestossen, so daß ich also unmöglich glauben kann, daß man auf unserer Erde nicht klüger seyn sollte, als die Rothsprüger auf Ertha.

Doch da man auf unserm Planeten vernünftiger und klüger ist, so wird die gemachte Bemerkung etwas überflüssig. Wir wenden uns also wiederum zu den Allinoreesen.

12.

Fortsetzung.

Die Streitigkeit über das Sacrament des Weizenkuchens trennte die Anilogen gänzlich. Im Grunde war sie es wohl nicht alleine, sondern noch manche andere Lehren, worinnen die Führer der neuen Sekte uneins wurden. Rumpul ein Bärenhäuter des Landes Orge bildete sich ein, Erthul habe zu wenig in der Religion gebessert, und listete deshalb die Sekte der Anaplasten. Es war seiner Vernunft unter andern unbegreiflich,

E 5

wie

wie Erthul auf den Gedanken gerathen könne, daß
 der Mensch aus einem bessern Stoff gebildet seyn
 sollte, als alle Thiere auf dem Felde, und hier be-
 hauptete deshalb mit unbezwinglichem Eigensinn,
 der Mensch sey wie alles Vieh auf Alinora, und
 bestimmt ohne es ändern zu können, zu allen mög-
 lichen, und er könne nichts dazu beitragen, sich
 glücklicher zu machen, und alle Tugenden und guten
 Handlungen könnten ihn des Freudenreichs nicht
 würdiger machen, sondern Ta-jo-adda-banu
 handelte darinnen ohne alle Gründe allein nach sei-
 nem Wohlgefallen, wenn er jemand ins Freuden-
 reich aufnehmen wollte. Daher käme es dann,
 daß der niederträchtigste Schurke vom Galgen und
 Rade eben so leicht und gut, und oft vor einem
 redlichen, tugendhaften, der der Welt des Plane-
 ten nützlich geworden war, selig werde. Alle,
 auch die größten Tugenden nannte er Laster, die nur
 einen guten Schein hätten. Den Armen wohl-
 thun, der Welt große Vortheile verschaffen, die
 Unglücklichen retten, die Betrübten trösten u. wa-
 ren ihm glänzende Verbrechen, die die Gottheit
 nicht belohnen wolle, denn sie wären nur gnädig,
 wenn sie wolle, ohne alle Verdienste geleisteter
 guter Werke.

Ein Theil der antilogischen Joistenheit befand sich bey dieser Lehre sehr wohl, und alle Geizhätze, Menschenhinder, Wollüstlinge und Missethäter, die am Gutesihun kein sonderliches Behagen fanden, schlugen sich zu seiner Sekte; besonders aber die handelnde Nationen, die sich von der Religion nicht gerne vorschreiben ließen, wie viel Procente ein frommer Joiste nehmen dürfe. Auch manche sonst gute Männer die zu viel Demuth und Bescheidenheit hatten, als daß sie einen Lohn im Freudenreich für ihre Verdienste erwarteten, wollten sich lieber in Erniedrigung ihrer selbst, der Gottheit und ihrer Gnade auf Discretion ergeben, als vom Verdienste auch nur das Mindeste hoffen.

Dieser Glaube hinderte aber gewisse strenge Bußübungen nicht, um sich die Gnade zu erwinseln, und besonders führten die Nationen der Kaufleute, Krämer und Wechsler deshalb monatlich das Fest des Sacktragens ein. An diesem Tage des Winkels krochen sie in Säcke, die keinen Boden hatten und an den Füßen zugebunden wurden, so nackend und haar wie sie gebohren wurden; besstrichen sich mit einer Salbe von Torf oder Holzasche mit Salzwasser vermischet und heulten wie die alten Weiber wenn sie Zahnschmerzen haben, oder Flüsse in allen Theilen ihres Leibes.

Den

Den ganzen Tag aßen sie nichts und beteten nach der Uitaney eines Varenhäuters gar brünstiglich und glaubten, jemehr sie heulten und lamentirten, jemehr jammere ihr Zustand den Tazjosabdas Kanu, und nun vergäße er alle Tübenstücke, die sie begangen hatten und noch zu begehen Willens waren.

Dieses thaten aber die Anaplasten nicht alleine, sondern die ganze liebe Joistenheit feierte das Sackfest mit Zerknirschung des Herzens. Es war gar lustig anzusehen, was für unsägliche Mühe, Männer, Weiber, Jungg eßten und Jungfrauen sich gaben, den Thränensack zusammenzupressen, zu weinen und zu ächzen. Denn den wenigsten war es ein Ernst. Manche welche gerne recht Buße thun wollten, drückten innerlich aus vollen Herzen das ihnen der Angstschweiß ausbrach und die Säcke plachten, in denen sie so jämmerliche Buße thaten. Dieses nannte man im heiligen Styl Zerknirschung und Herzensangst, die dem Tazjosabdam angenehm wäre, zur Vergebung der Sünde.

Auf diesen Tag der Trauer folgte der Abend des Frohlockens. Die Säcke die nicht geplagt waren, wurden ausgezogen, der Roth vom Gesichte und dem Leibe gewaschen und nun die sogenannte Freudentafel nach dem Fasten mit köstlichen Speisen

Espeisen bedeckt und mit dem besten Weinen geziert. Man aß und trank bis man nicht mehr konnte; und die ihrer Sünden entladene Joistenheit gieng zu den Geschäften einer innigen Liebe der Nacht über, und sorgte für das Sacrament des Naisrens zum ewigen Leben.

Noch hatten die Antilogen und die sämtliche Joistenheit einen gewissen feierlichen Tag, der gewöhnlich auf das Fest der Hänge-Maschine verlegt wurde. Er führte den Nahmen: das erste Essen vom Waizenkuchen. Er betraf eigentlich die liebe Jugend, welche denn dazu fähig war, wenn sich der Geschlechtstrieb entwickelt hatte und beyde Geschlechter reif geworden waren. Bey uns würde dieß ohngefähr ins vierzehnte Jahr fallen. Vor diesem Termine wurde niemand zugelassen und es wurden gewaltige Vorbereitungen getroffen. Die Bären- und Eselshäuter, so wie die Lehrer der Antilogen unterrichteten die Jugend vorher sechs volle Wochen von der Lehre des Aufgehängnen; von der Verderblichkeit der guten Werke die nichts verdienen; von der grundlosen Gnade des Fa-jo-adda-banu, und versicherten die lieben Kinder die das alles herzlich glaubten: daß ein Stückgen vom Waizenkuchen sie zu Kindern oder des Teufels machen werde.

So

So gefährlich sie aber auch den Glauben an die Verdienstlichkeit der Tugend hielten, so unterließen sie doch nicht, sie ihrer Ueberfüßigkeit ungeachtet den Kindern zur Pflicht zu machen, welches dem Verstand derselben, des merkbaren Widerspruchs ohngeachtet gar nicht Unbequemlichkeiten verursachte, weil der Glaube ohne Vernunft bey der Joistischen Lehre die erste aller heiligen Pflichten war. Durch den Waizenkuchen ward ihnen die erlernte Lehre sehr feierlich, und durch den Branntwein den sie dabey genossen, wurde ihr Glaube gestärkt, und ihre Vorsätze gute Joisten zu seyn, wenigstens so lange kräftig in ihnen erhalten, als der Spiritus nicht verflögen war.

Die Wirkungen dieses Spiritus *Aqua viva*, nannten sie den Trank von der Quelle des Lebens; den Trieb des heiligen *Udda* zum Guten: einen Trank nach welchem Niemand mehr dürste; und das Essen vom Waizenkuchen: ein Essen nach welchem Niemand mehr hungre. Und doch aßen und tranken die Joisten alle Tage, trotz eines Sackträgers heiligen Gedächtnisses.

Am Tage des ersten Essens wurden alle Eltern, Verwandte und Joisten zusammen geläutet,
um

um der gar stattlichen Rede der schwarzen Männer beizuwohnen, welche die Kinder im wahren allein seligmachenden Glauben, jeder der drey Sekten unterrichtet hatten. Die Haupt-Ingredienzien dieser Rede mußten narkotischer Art seyn; mußte die Nerven zusammenziehen und scharf wie eine Zwiebel die Thränen auspressen. Hatte sie diese reizenden Eigenschaften nicht, so taugte sie auch nichts. Es war ein saurer Tag für die schwarzen Männer. Wenn sie Himmel und Erde, Hölle und Teufel, Fluch und Seegen als rührende Stoffen der heiligen Beredsamkeit erschöpft hatten, und noch keine Thränen fließen wollten, so nahmen sie zu einer geistlichen Mimik ihre Zuflucht. Erst zogen sie ein schneeweißes Schnupftuch aus der Tasche und fuhren mit gar jämmerlichen Blicke nach den Augen langsam hinauf. In denselben hatten sie Ruchebollen die frisch durchschnitten waren, versteckt; diese hielten sie vor die Augen, daß ihnen die Thränen herausquollen und nun weinten sie der lieben Gemeine ein gar andächtiges Lamentoso zuerst vor. Die alten Weiber die nicht dacht halten konnten, weinten nun nach. Die jungen Wittwen weinten nach, besonders wenn der schwarze Mann pfiffig genug war, vom geistlichen Bräutigam und der Braut ein Wörtgen einfließen zu lassen, und

dere

vergassen helle Thränen wenn er das Sprüchlein anführte: wo der Bräutigam die Braut zur geistlichen Vermählung in die Kammer ruft. Der Gedanke an das was sie verlohren hatten, brachte dann die Wittwen zu weinen; der Gedanke an das was sie verlieren werden, die Jungfrauen; den Männern und Junggefelln aber preßte es Thränen der Freude aus, geweint im heiligen Adva.

Jemehr nun des heiligen Thränen Thau's die Erde befeuchtet hatte, je wirksamer waren auch die heiligen Folgen der Rede. Da regnete es denn Zuckerhüte, Caffeebohnen, Braten, Würste, goldne und silberne Espesen in die Häuser der schwarzen Männer; und wurde dieser Tag für sie ein Tag der Freude und der Wonne; ein heiliger Tag, den Niemand abbringen durfte, bey ewiger Höllensstrafe.

Acht Tage lang hinter her hörte man von den Lippen der schwarzen Männer nur Ergießungen des Segens. Vier Wochen lang in ihren Predigten keinen Fluch, als bloß gegen die Verächter dieses frommen heiligen Gebrauches. Fett wurden die Männer des Herrn von allen Victualien die sie verzehrten, und roth und munter ihr Gesicht von den herrlichen Weinen die sie geschenkt erhielten; und jeder gab es gerne, denn sie schwuren laut auf dem

den Kanzeln: wer ihnen wohlthäte, der leihe es dem Herrn, der es wiedergebe hundertfältig. Die Klugen aber legten ihr Geld in die Banque und nahmen verlieb mit zwey Procent Zinsen.

Rufe nicht aus, mein Leser, armes Volk von Minora und Mora! denn die schwarzen Männer haben bewiesen, daß es gut sey, das Volk in seinen Vorurtheilen zu lassen, und sehr, sehr schädlich, es aufzuklären; und die schwarzen Männer haben recht, denn sie verstehen die Rechenkunst besser, als bey euch Adam Riese und Pescheck der Große, und befinden sich wohl dabey.

13.

Lehre der schwarzen Männer vom Ehestande.

Narren sind die Männer, die den Stein der Weisen in der Chemie suchen; die Gold für Gold verschwenden und am Ende im Schmelztiegel nichts finden als den Bodensatz — ihrer Narrheit. Nur die Religion enthält das große Geheimniß, aus nichts, oder doch höchstens aus Gedanken Gold zu machen, die nicht viel besser als gar nichts sind, dasie keinen Werth haben dürfen, um dazu dienlich zu seyn.

Der Oberpriester von Dram laborirte ohne mehr denn sein geistliches Schurzfell vorzuhaben,

F

ohne

ohne alle Mühe und Arbeit; und machte aus den tollsten Gedanken das beste und meiste Gold. Das kommt aber daher, weil die Menschen die klugen Gedanken von sich selbst haben und dazu keiner Priester bedürfen; aber was den Glauben anlautet, der nicht raisonirt und nicht vernünftelt, der Priester nicht entrathen können. Aus diesen nun wird in der ganzen Dramatischen und antilogischen Poisienheit, Gold und Silber gemacht. Auch wohl Victualien, denn die Religionsgeheimnisse gebähren nicht nur das vergängliche Gold und das lumpichte Silber, sondern auch fleischliche Braten für geistliche Magen; Brat= Leber= und Blutwürste zwiefach gewürzt für den geistlichen Mann, der die Welt verleugnete sammt allen Lüsten und Begierden.

Gold, Silber und einen fetten Schmauß brachte nun auf alle Fälle auch die hochheilige Lehre vom Ehestande ein.

Es gab freilich Länder auf Minora, wo die Gesetze und Obrigkeiten die Eheverträge für sich abmachten, ohne daß die schwarzen Männer nöthig hatten, sich in diese körperliche Angelegenheit zu mischen, und man hielt diese Ehe für völliig gültig. Im größten Theile aber des Planeten hatte die frühere Bärenhänterschaft die Ehe als ein
er

ergiebigeß Object für die Kirche angesehen und keine fleischliche Vermischung wurde für erlaubt, ehrenhaft und zulässig erkannt, wenn der Bärenhäuter des Sprengels nicht die eheliche Gliedmaßen derer die im Angesicht der Kirche laut versicherten, daß sie ihr lebenslang, so oft es ihnen gefällig wäre und sie Lust hätten, den Bey Schlaf ausüben wollten, mit dem Zeichen der Hänge-Maschine bezeichnet und mit gewissen Worten dazu die Befugniß erteilt hatte. Alle Kinder, die mit Erlaubniß und durch Bestätigung des Bärenhäuters erzeugt wurden, waren ehrlich, die andern die dieses nicht vor sich hatten, unehrlich.

Die Bärenhäuter-Spötter, die man auch Gottesleugner in der gewöhnlichen geistlichen Sprache zu nennen pflegte, behaupteten zwar, daß sich die Geislichkeit mit einem sehr unsaubern Geschäfte abgebe; die schwarzen Männer aber behaupteten steif und fest: daß sie an Gottesstatt die Erlaubniß erteilten. Die Spötter replizirten zwar, daß das Vorhandenseyn der ehelichen Werkzeuge diese Erlaubniß schon an sich trage, daß folglich sie nicht supplirt zu werden bedürfe, und daß ein jeder fähiger Mann den Beruf dazu an seinem Leibe trage, wie die Jungfrauen in dem Hange

§ 2

sich

sich einer Bürde zu entledigen, die nur darum so hoch angeschlagen wurde, weil die Geistlichkeit ihr Kleinod mit einer Taxe belegt hätte. Ja man warf ihnen sogar vor, daß sie selbst im Concubinat lebten, und einem jeden gleiches Recht der freien Ehstandsübung folglich zukäme. Aber die schwarzen Herrn provocirten auf ein Privilegium exclusivum, daß ein nothwendiges Appendix ihrer geistlichen Würde sey und bemächtigten sich des Rechts, den Bey Schlaf, der ohne ihre Mitwirkung geschehe, für illegal und gottlos erklären zu können.

Die Antilogen behandelten dieses Sacrament von Dram sehr vernunftmäßig, denn sie strichen es aus, waren aber bey allem dem klug genug, die geistliche Mitwirkung für höchst nothwendig auszugeben, und die darauf gelegte Taxe an allen Enden festzuhalten. Auch sie erzählten der Gemeine drey Feiertage hindurch, daß sich der Herr N. N. vorgenommen habe, die Jungfer N. N. zu entjungfern, welches zur allgemeinen Erbauung der Kirche und zu manchen heiligen Seuffzern derer, die damit noch nicht im Gange waren, vieles beytrug. Endlich ertheilten sie die Erlaubniß zum Werke der Liebe, und heißt daher dieselbige Handlung bey den unbesätigten, uneingesegneten — Hurerey bis auf den heutigen Tag.

Daß

Daß Ordnung und Form dabey nöthig sey, glaubten alle vernünftige Minoriten, nur waren sie im Vorurtheil, daß dieses alleine durch die dazu ernannten Obrigkeiten abgemacht werden müßte, und daß die öffentliche Bekanntmachung in den Kirchen eine unanständige Prozedur sey, die man in gesitteten Ländern nicht dulden sollte. Aber alles half nichts, und nur sehr wenige Länder folgten dieser Lehre und ließen übrigens die priesterliche Anmaßung jedem zu, der sich ihr unterwerfen wollte.

Die Priester überhaupt aber verstanden es, den Hammel des Ehestands sehr tief zu scheeren und sich in die Wolle zu theilen. Sie erfanden die Grade der Verwandtschaft, welche eine freye Ausübung des Gebrauchs seiner körperlichen Talente im Ehestande ausschloß. Die Tramiiten dehnten diese Verwandtschaft sogar auf diejenigen aus, welche beym Rasiren der Kinder zugegen waren, und nannten sie geistliche Verwandten. Ueberdem hatten sie eine Menge verbotener Grade, von denen sie aber an Gottesstatt zu dispensiren, das Recht zu haben, vorgaben. Gegen eine erkleckliche Geldsumme konnte man in alle Seitengrade heirathen, und gegen das Duplum sogar die rechtmäßig geschlossene und priesterlich erlaubte Ehe aufheben.

Die Antilogen, die ihre Heerde nicht minder gerne schoren, behielten alle diese Glaubenslehren mit Ausnahme der Kaster = Verwandtschaft bey, und setzten den Liebhabern ihrer Verwandtinnen denbeutel so gut wie die Dramiten. Die gesunde Vernunft spricht ja auch schon von selbst dafür, daß etwas Sünde seyn könne, so lange es die schwarze Männer dafür halten, und daß es Sünde zu seyn aufhöre, sobald ihr bezahltes Gewissen es für erlaubt erklärt. Wozu hätten die Herren die Schlüssel zum Freudenreich erhalten, wenn sie aus der Sünde nicht etwas erlaubtes, und aus etwas erlaubtem nicht etwas sündhaftes machen dürften? Wir bewundern den heiligen Glauben mit Unterwerfung und sind innig überzeugt, daß diese hochwürdige Herr das stattliche Vorrecht haben, auch das Un-erlaubteste zu erlauben, und das was Unrecht ist, für zulässig zu erklären.

Manche Länder hatten es zugelassen, daß sich die schwarzen Männer des Departements der Geschäfte des Priapus bemächtigten, und alle Delicta Carnis vor ihren Gerichtshof zogen. Vor ihnen mußten die Beschuldigungen der Impotenz durch blanke Vorzeigung des inculpirtengliedes abgelehnt und ihnen ad oculum die Eviction geleistet werden.

den. Alle Schwängerungsfachen waren *juris ecclesiastici*, und alle Zoten, welche bey solchen Prozessen vorkamen, behielten sie sich vor, um darinnen pflichtmäßig die Wahrheit zu suchen und finaliter zu entscheiden. Sie behaupteten, daß ihre heilige Ohren daran kein Vergerniß nehmen, und die Spötter sagten und behaupteten: die geistliche Auctorität machte sie dazu am brauchbarsten. Sie wußten von vielfähriger Praxis der schwarzen Männer und genauer Sachkenntniß, und belegten ihren Spott mit den Documenten ihres zahlreichen Ehesegens und ihres unablässigen Lucubrirens.

14.

Lehre der schwarzen Männer vom Gebet:

Armer großer *Ta=jo=abba=banu!* wer wäre wohl unglücklicher gewesen mitten in der endlosen Seligkeit die dich umgeben soll, als du selbst, wem die Lehre der Dramiten, Antilogen und Anaplasten in Mora, Trura, Tumbal und allen Reichen von Minora vom Gebet, Wahrheit gewesen wäre? Die Bärenhäuter von Dram und die schwarzen Männer der Antilogen und Anaplasten behaupteten nemlich: daß der große *Ta=jo=abba=banu* auf alle Gebete der Menschen, besonders aber gerne

auf jenes der Priester höre. Ta=jo= adda= bann hat ja weiter nichts zu thun, als zu horchen, in welchem Winket der Welt er etwas gut zu ordnen verabsäumte, und es ist eine heilige Pflicht, so sagten sie, den alten Herrn daran zu erinnern, wo er etwas ordentlich zu machen vergaß. Nach ihrer Lehre hatte Ta=jo= adda= bann bald vergessen, hier einem sein tägliches Brod zu geben; bald hatte er dorten einen bis über die Ohren in Noth stecken lassen; bald gar hatte er es überhört, oder wohl gar das unrecht verstanden, warum er gebeten wurde; und darauf bildete die Priesterschaft die Lehre

“Von der Nothwendigkeit des Gebets.”

Am spaßhaftesten war es, wenn die Priesterschaft zweyer Reiche ein Wettrennen im Gebet gegen einander anstellten, wobey sie also verfahren:

Wenn nemlich der König von Tumbal dem König von Fran: cara ein paarmal hunderttausend Menschen todt schlagen wollte, um ungefähr zehntausend zu gewinnen, so wurden alle Priester und alle Einwohner von Tumbal aufgefordert zu beten, was das Zeug halten wollte, daß Ta=jo= adda= bann so gnädig seyn wolle, mit seinem starken Arm gleichfalls drein zu schlagen, damit es den Völkern leichter werde zu siegen.

Der

Der König von Franzcara befahl ein Gleiches seinen Unterthanen. Und nun gieng das Beten von beyden Seiten dergestalt zum Himmel, daß es die Wolken zertheilte und den großen Za:jo: adda bann in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Priester der Dramiten brüllten ohne Unterlaß nach Noten; die Antilogen seufzten und machten dem Za:jo: adda: bann vernünftige Vorstellungen, warum er ihrem Könige beystehen müsse, und die Anaplasten erzählten ihm gewöhnlich erst: wie, wann und durch was der Krieg veranlaßt sey, und aus welchen Gründen er ihrem Feinde nicht beystehen könne, und alle drey, als hätten sie keine gerechte Sache, baten den Za, er möchte um des So willen ihr Gebet erhören, der sich doch keinem Pfiffertling um die Haberechtereÿ der Könige bekümmerte.

Eben dieses geschah in Franzcara, und Za:jo: adda: bann sahe keinen Ausweg, als die Sache dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu überlassen und den Narren zu erlauben, ihn und sich so viel zu incommodiren, als sie Lust hatten.

War ein Sieg gewonnen; so raubten die ehrflichtigen Priester den Soldaten die Ehre davon und behaupteten, sie hätten ihn durch ihr Gebet erstritten;

ten. Und so weit gieng der Stolz; der Priester, daß die braven Soldaten ihnen die Kanonen leihen mußten, womit sie dem Tazjoadabann ein Te Deum um die Ohren schossen, daß Himmel und Erde bebten. So bescheiden waren die Armeen und die Soldaten, und so mächtig und übermüthig die Bärenhäuter und schwarzen Männer, die kein ander Pulver als des Te Deum's gerochen hatten, und die Ehre des Siegs sich allein zuschrieben.

Aber freilich, indessen die Soldaten in die Feinde drangen, bombardirten die Priester mit allem Volke den Himmel mit Gebet, setzten die Sturmleitern des Flehens an den Himmel, auf welchen ihre Seufzer schaarenweise hinaufstiegen, um in Tazio's Barmherzigkeit eine Bresche zu machen, und in den Eingeweiden seines Erbarmens (wie sie es zu nennen pflegten) herunzuzwühlen. Daß dem großen Ta mit diesen geistlichen Voctsfreichen nicht gedient seyn konnte, werden meine Leser leicht einsehen, und wie wenig es sey, zeigte Ta den Bärenhäutern und schwarzen Männern gewöhnlich auf der Stelle; denn oft wenn sie ihn um Regen baten, schoß er glühende Sonnenstrahlen herab und versengte ihnen die Scheitel, oder wenn sie um Fruchtbarkeit baten, zerschmetterte er ihre Thuren

Fluren mit Blitz und Hagel, und intonirte mit einem Donnergebrüll in ihr Gebet, daß die Herrn von der Kanzel davon liefen; oder, wenn einer Kaseweiß zu beten nicht aufhören und ihn gar zwingen wollte, ihn zu erhören, so erschlug er ihn mit einem Blitz am Altare oder auf der Kanzel, und bediente sich des einzigen Mittels einen insolenten Pfaffen zum Schweigen zu bringen, der nie außverschämter ist, als in seinen Bitten an große Herrn!

Dadurch wurden aber die andern Herrn Geistlichen nicht klüger, sondern nannten einen solchen Tod auf einem Feuerwagen mit sechs flammenden Rossen bespannt, lebendig gen Himmel fahren. Wie selig der Glaube die Menschen macht! Wie er zu allem so gut ist!

Betet ohne Unterlaß! so riefen die Geistlichen aller Sekten; laßt nicht nach, so ertönte es von allen Kanzeln auf Mora; und ein Wunder war es, daß Ta:jo:abda-banu den groben Eigensinn der Priester, ihn zu incommodiren, nicht übler nahm, und die zudringlichen Burschen mit Stumpf und Stiel ausrottete. Aber er sahe wohl ein, daß nicht Bosheit davon die Ursache sey, und verzieh es der — Dummheit und Einfalt.

Wie

Wie weit der Glaube an das Gebet auf Minora ging, davon hat man viele und große Beispiele in der Geschichte der Religion dieses Planeten. Es hielten große Geistliche der Anaplafen viel auf die Lehre, daß man durch ein Gebet, z. E. den ganzen Kaikafus und Atlas jener Planeten-Gebürge die ihre Gipfel durch die Wolken streckten, mit einem einzigen Worte aus ihren Wurzeln heben und allenfalls ein Meer damit ausfüllen könne. Zwar wir müssen der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß sie dieß nie thaten, aber sie unterließen es, nicht weil sie es thun zu können zweifelten, sondern weil sie zu bescheiden waren (so selten auch sonst dieses ihr Casus war) es wirklich ins Werk zu setzen. Die Berge blieben also trotz der Kraft des Gebets wo sie waren, und die Meere in ihrer Ordnung, bloß — gewiß — bloß, weil die Geistlichen zu bescheiden waren, einen solchen Versuch anzustellen. Gerührt statte auch ich der große Schriftsteller Mu-Harid, den Herrn meinen ergebensten Dank ab, daß die meinen Planeten nicht umstreiften wie einen Fuchsbalg, (denn was ist ihrem Gebet wohl unmöglich?) ich Mu-Harid, ihr Bewunderer, ihr Freund, dessen höchste Glückseligkeit es ist, von ihnen geliebt zu werden; denn sonst wären wir alle gefangen wie in einem Sack.

Durch

Durch die Lehre vom Gebet kamen allmächtig die Manufakturen in Mora herab, nirgends aber versiegten die Quellen des Erwerbs und der Industrie stärker als im Lande Dram, wo der Sitz der Religion war und Priester des Ta-jo-*adda*-bantu das Regiment führten. Hier wo ohne Unterlaß gebetet wurde; hier wo der leibhafte heilige Repräsentant des allmächtigen Jo herrschte; wo Värenhäuter ohne Zahl das Land bevölkerten; wo Tag und Nacht an den Altären gebetet, gesungt und zum Himmel gebrüllt wurde. Hier verschlangen wüthende Erdbeben Provinzen; bedeckten Ströme glühender Lava fruchtbare Thäler; und spien schreckliche Vulkane aus Höllenschlünden, Felsen, Feuer, Asche, und Ströme siedenden Wassers und bedeckten das Land; und alle Gebete waren so fruchtlos, als der Glaube an dieselbe allen Bezeugungen des himmlischen Mißfallens zum Troste, unwandelbar fortdauerte.

Arm und elend, und bigot blieb das Volk. Menehlmord, Falschheit und Lücke war in seinem Charakter herrschend. Trägheit, Dummheit und Stolz war das Eigenthum seines Geistes. Scheiterhausen und Religionswuth bey ihnen Mittel der Befehrung. So war das Volk von Dram, das
Priester

Priester bildeten und Geistliche beherrschten. Das Volk das mehr betete als thätig wirkte; das Millionen Heilige zum Schutz hatte, und von keinem beschützt wurde; das Himmel und Erde verachtete, eben weil es von Priestern beherrscht war, wie Priester herrschen können.

13.

Fortsetzung.

Diejenige Lehre, aber welche ganz vorzüglich den Character der Antilogen und Anaplasten, die den besten Theil von Ulinora bewohnten, bildete, war die Lehre der schwarzen Männer von den Menschenpflichten.

Sie gestanden zwar gerne ein, daß es sehr gut wäre zu glauben, man habe Pflichten gegen den Staat und seine Mitmenschen auf sich; sie sagten mit verbissnem Munde, es wäre sehr gut, wenn jemand ein ehrlicher Mann wäre, wenn aber jemand glaube, fügten sie hinzu, daß er durch seine Ehrlichkeit und alles Gute was er zum Besten des Staats, der Könige und seiner Mitmenschen gethan habe, dem Ta-jo-abda-bann mehr gefalle, als der infamste Schurke auf Ertha, so befinde er sich in einem schädlichen verdammtlichen Irrthum.

Tas

Ta=jo=abba=bann sagten sie: fragte den
 Henker nach aller Tugend und mache Darum keinen
 felig, sondern er mache nur felig aus der Ursache,
 wie die Könige von Ertha ihre Völker glücklich
 oder unglücklich,

weil es uns also gnädigst gefällig ist.

Es gab Kuncannons (es ist soviel als auf
 unserm Planeten ein Inquisitor) die von den Kan-
 zeln riefen: "Hört mich ihr Viehmäster von Mora!
 "und ihr Vöbel des Landes von Ardols Szepter
 "beherrscht! nehmt es zu Ohren! Hurer, Ehebre-
 "cher und Säufer und Trunkenbolde und Knaben-
 "schänder werden einst felig seyn; werden im
 "Schooße Ta=jo=abba=bann's geschaukelt und
 "von den Wollüsten, die stromweise im Freuden-
 "reiche genossen werden, gemästet, glücklich seyn
 "vor den infamen Aufgeklärten, die durch Tugend
 "und gute Werke felig werden wollen. Hängt den
 "Blick eures Glaubens an den Nagel der Hänge-
 "maschine an der einst euer Gott Jo starb, und
 "alle eure Schurkenreiche, eure Niederträchtig-
 "keiten, eure Infamien werden euch vergeben wer-
 "den, und der mächtige Abba wird euch in den
 "Leib fahren und euch zu seiner Wohnung machen.
 "Dann eßt noch in der Stunde des Todes vom hei-
 "ligen

"ligen Baijenzuchen, trinkt vom heiligen Schnaps
 "des ewigen Lebens; ruft mit jenem Spitzbuben
 "der neben Jo am Galgen starb: Herr Za:jo
 "abba=banu, ich bitte um Vergebung; und ihr
 "fahrt leibhaftig ins Paradies, und alle aufge
 "klärte Tugendlehrer fahren zum Teufel; und
 "wenn ihrs nicht glauben wollt, so — fragt den
 "Minister des geistlichen Departements — der
 "auch gerne ins Freudenreich auf diesem Wege
 "kommen möchte; und der euch einen Glauben
 "hat; so groß — so groß — wie das ganze Land
 "von Mora zusammengenommen nicht hat —
 "und doch haben soll. „

In diesem Tone und so lehrten die zwey
 Kamcannonß, die vom geistlichen Minister in
 Mora in der letzten Regierung erwählten Rüst
 zeuge, den Glauben des Jo zu erhalten und mit
 ihnen alle schwarze Männer in den Städten, Flecken
 und Dörfern, die sich auf eine künftige Belohnung
 der Tugend zu verlassen ein zu großes Deficit in
 ihrem Lebenswandel fanden, und um destomehr
 heimtückische und niedrige Werke verübten, als
 sie dadurch den Reichthum der Gnade der Gottheit
 an sich zu verherrlichen dachten.

Ich Mu=Harid lebte in diesen Tagen in
 Mora. Daß der leuchtende Nigal diese glänzende
 Sonne

Sonne uns schien; daß unsere Monden sich nicht verdunkelten; daß die Erde die sittlichen Ungeheuer nicht verschlang — wunderte mich nicht. Ich fand darinnen mit den bessern Menschen meiner Zeit den Beweis der unaussprechlichen Verachtung, womit Arions Schöpfer auf Mora's armselige Religion herabsah; und fand am feisten Bauche der beyden Runcannons und des geistlichen Ministers, daß er ihnen die Belohnung der Schweine bestimmt habe, in ihrem Fett zu ersticken.

Heil mir Mu-Harid und den besten Männern, die Volklehrer auf Mora sind! Unser Ende wird seyn das Ende der Magern, die im Tempel der Mäßigkeit und Tugend zwar nicht darben, aber auch nie an der Krippe schwelgerischer Glaubenshelden die Belohnung der Thiere sammeln!

Leicht war es, den Einfluß dieser Lehre bey Mora's Völkern zu merken. Sie waren gut, nicht aus Religion, sondern natürlicher Neigung; Böse, wenn die Umstände es erforderten, ohne sich deshalb Vorwürfe zu machen. Ihr Glaube machte das Gewissen still, und die Predigten der Runcannons befänftigten alle aufsteigende Zweifel. Auch wurde in Mora gestohlen, geraubt, gemordet, betrogen, besonders letzteres, ohne daß
 G man

man es für etwas böses hielt, so gut wie ehrlich gelebt, als Gutes gethan, welches die Lehre dieser Herrn glücklicherweise nicht ganz vertilgen konnte, da es zu tief in der Natur dieser Völker geprägt war; so sichtbar auch dieses vermuthet werden konnte. Genug, die Lehre von der unbedingten Gnade des Ta; der Wirkung des Hängens des So; der Einwohnung des Abda und des Indifferentismus des Banu, ließ die Bewohner von Mora ruhig bey Tugend und Laster, und so starb einer nach dem andern der Gnade entgegen, die was bluthroth war schneeweiß wusch, und alles, alles vergab, wenn sie Lust hatte und wollte.

Man muß sich nicht über die Widersprüche der Antilogischen und Anaplastischen Lehrer wundern, die mit unter Tugend lehrten und ihre Unnützlichkeit zu einer andern Zeit nachwiesen. Dieß kam daher, weil die Rumcannons keinem schwarzen Manne erlaubten, nach den Bedürfnissen ihrer Gemeinde zu lehren oder ihnen frey ließen, sich Gegenstände zu wählen, worüber sie predigten; sondern sie hatten jedem Sonntag sein Vensum festgesetzt, worüber Jahr aus Jahr ein gepredigt werden mußte. Auf Neujahr predigten sie über die Verkürzung des männlichen Gliedes des Gottes So,

So, und leiteten daraus die Pflicht her, das Herz zu beschneiden von allem Bösen.

Den ersten Nigels Tag (Sonntag) wurde über Jo's Pflegevater und dem Esels-Ritt seiner Frau Mama gepredigt und die Pflicht nachgewiesen, daß man dem Esel seine Lüste abreiten müsse, damit er nicht dumme Streiche mache.

Den zweyten Nigels Tag im Jahre wurde über Jo's Geschichte gepredigt, wie er einmal seinen Eltern davon und in eine Kirche gelaufen war, wo er die Kumcannons zum Besten hatte.

Den dritten wurde über die Entjungferungsfeier eines Brautpaars gepredigt, wo Jo gegenwärtig war und den Gästen tüchtig zutrinken ließ. Dabey wurde die Pflicht der Mäßigkeit ange- drungen u. s. w.

Dabey blieb es nun Jahr aus Jahr ein, und her beste Lehrer war der, welcher klug genug war, etwas aus seinem Texte herauszuziehen, woran der Autor desselben nie gedacht hatte, um nützlich zu werden.

Religion und Wissenschaften von Mora,
unter Arbol's Regierung.

So war die Religion von Mora beschaffen, da Arbol den Thron seines Vaters bestieg, dessen königlicher Prügel väterlich dafür sorgte, daß diese Lehre lauter und rein erhalten wurde.

Bosoztes der Vater des Vaterlandes, hatte oft die schwarzen Männer nöthig, weil er manchmal in seinem Herzen Unruhe spürte oder ihn übereilte Todesurtheile in seinem zarten Gewissen beunruhigten, und darum hatte er gar großen Respect gegen sie, und jagte ihnen zu Liebe alle Philosophen aus dem Lande, wenn sie ihm von den schwarzen Männern verdächtig gemacht wurden. Sie hatten das ausschließende Privilegium, seiner Majestät den Kopf zurecht zu setzen, wenn Allerhöchstdieselben einen dummen Streich machten; doch mußten sie das gehörige Tempo abpassen, wenn sie unabgeplaut ihre Wahrheiten vortragen wollten.

Er. Majestät hielten auch keine Schweinsjagd ohne den vornehmsten schwarzen Männern eine tüchtige Sau zuzusenden, und zwar wollte die königliche Gnade, daß jede Sau soviel wiegen mußte,

musste, als der schwarze Mann wog, dem sie geschenkt wurde. Er ließ deshalb in seiner Residenz eine große Waage errichten, den schwarzen Mann in die eine und die wilde Sau in die andere Schale legen, damit gerecht vertheilt werde, und erhielt mancher schwerer Priester noch einen Saukopf oben drein.

Urdol änderte bey Antritt seiner Regierung dieß alles. Zwar ließ er ihnen alle Sauköpfe, die sie unter seines Vaters Regierung erhalten hatten, aber sie selbst verwies er von seinem Hofe und Tische. Er rief die Weisen zurück, welche die schwarzen Männer aus dem Lande befördert hatten, und gab alle Meinungen und Religionen frey, wenn sie Mora's Wohl nicht angriffen, sie mochten übrigens so klug oder dumm seyn wie sie wollten. Er ermunterte die Wissenschaften und den Prüfungsgeist, und bildete aus vielen schwarzen Männern gute Volkslehrer, die den Charakter seiner Nationen veredelten, die Religion von den wilden Auswüchsen des Fanatismus und den Verirrungen der menschlichen Thorheit reinigten. Licht und Vernunft verbreiteten ihre Einflüsse über das Land, und die Erluchtung erklümmte den höchsten Gipfel, von dem sie wie eine Sonne über Mora strahlte, und himmlische Wahrheit in alle Herzen streute.

Die altgläubigen Bären- und Eselshäuter zogen sich in ihre Löcher zurück und wagten keine Ausfälle anders, als heimlich auf die Volks- und Vernunftlehrer. Ardots Residenz wurde der Sammelplatz großer Männer, voll Einsichten und Geist, der Sitz aller Arten von Wissenschaften, die in seiner Regierung sich weit emporschwangen.

Vor allen andern Wissenschaften aber gewann die Religionslehre von Mora durch die Cultur des Verstandes. Die schwarzen Männer zogen ihre schwarze Kleider aus, und gingen einher wie andere rechtliche Leute, und erhielten den Namen der Volkslehrer. Des Pöbels halber mußten sie noch manche alberne Gebräuche hehbehalten, aber sie glaubten weder an ihre Nothwendigkeit noch Nützlichkeit, und bedienten sich dieser Mittel zu andern und vernünftigeren Zwecken, als sie bestimmt waren.

Dabey gewann nun der Charakter der Nation unglaublich. Ardol, der wohl wußte, daß ein König kein Gott sey, ließ es jedermann frey, über seine Regierung und Gesetze ohne Furcht zu reden oder zu schreiben. Kein Schriftsteller wurde durch Zwangsgesetze oder Censur bedrückt, und keinem fiel es ein, Böses von Ardol zu reden oder zu schreiben, weil Ardol ein wirklicher König war und selten

ten etwas that, das Tadel verdiente. Er dachte groß und hielt sich über jede Beleidigung erhaben, die Tollheit, Wuth, Aerger oder Mißmuth ihm zufügen mochte, und strafte selbst Verläumber seiner Absichten nicht anders, als durch — Verachtung.

Um seinen Staaten ein bleibendes Denkmal seiner Gnade und königlichen Vorsorge zu geben, so befahl er, die sämmtlichen Gesetze seiner Länder zu sammeln, sie zu berichtigen, und an die Stelle entbehrlicher und unanwendbarer solche zu setzen, wie sie dem Lichte der Zeiten und den veränderten Bedürfnissen seiner gebildeteren Völker angemessen waren.

Arbol, so lange er auch lebte, lebte doch nicht lange genug, diesen großen königlichen Wunsch befriediget zu sehen. Der erste aller Könige, der der Unsterblichkeit werth war, entschlief, und sein Sohn Sardil war König an seiner Statt.

17.

Sardil der Gute.

Sardil mit dem Beynahmen Arkturus, theils weil die Könige auf Ulinora einen Beynahmen von glänzenden Sternbildern erhielten; theils weil er

zwey zahme Bären wie ein paar Hausthiere immer um sich hatte und sie zärtlich liebte, folgte auf Ardol, ohne Beynahmen*), der deßhalb keinen erhielt, weil sein bloßer Name alle Benennungen verdunkelte, die man ihm hätte beylegen können.

Sardil war ein guter, sehr guter König, hatte ein Herz weicher als Wachs, und gütig folgte er gerne jedem Rathe der ihm erteilt wurde. Der Anfang seiner Regierung war nicht zu verachten; der Fortgang von eigener Art und das Ende — davon kann ich Mu-Harib nicht reden, weil dieses hieher nicht gehört.

Wenn ich Mu-Harib daran in einsamen Stunden denke, was Sardil seinem Volke und den Ländern von Mora seyn könnte; wie sein treffliches Herz jeder königlichen Tugend empfänglich ist; wie sein Ruhm auf die Nachwelt würde gekommen seyn, die so wie es jetzt geht, kaum seinen Namen nennen wird; wenn ich bedenke, welche Greuel unter dem Namen von Wohlthaten durch Vermittlung jämmerlicher Minister, die aus der Hese des Übels sich durch Ränke und List empor schlangen, über seine Länder verbreitet werden, indes der gute

Sardil

*) Ardol heißt auf deutsch: Phönix aller Zeiten, und letzteres war also eigentlich kein Beynahmen.

Sardil es recht gut zu machen glaubt: so fallen Thränen des Kummers auf diese Blätter, und der Griffel entsinkt meiner Hand! Wie viel Gutes könnte Ma: Harid von seinem Gebieter schreiben, und wie wenig vermag er es, da Minister, Lieblinge, Drumcannon's und schwarze Männer alles Böse unter dem Vorwande des Landes Besten durch ihn stiften?

Da Sardil den Thron des großen Ardols bestieg, hatte Mora den höchsten Gipfel des Ruhms, der Cultur der Wissenschaften und des Erwerbes erlangt. Seine baaren Reichthümer, die Ardol als das Eigenthum seines Volks ansah und mit weiser Deconomie verwaltete, waren unermesslich. Der Handel blühte und die Armee war auf dem bestmöglichen Grade der militairischen Vollkommenheit.

So fand Sardil die Pfeiler des Throns von Mora an den Himmel befestiget, und sein Szepter von allen Königen Minora's gefürchtet.

Das Oberhaupt von Stura dem Lande der Vasallen und König von Lumbal, Tar, Indt und Dallon war weise und Staatsklug. Von alten Zeiten her war Lumbal in erblicher Feindschaft

chaft gegen Mora, die durch den Verlust des Landes Tamor auf den höchsten Grad gespannt war. Sculli, so hieß der Name dieses Königes von Tumbal, sahe mit Verdruß, wie hoch Mora emporstieg und wie tief Tumbal herabsank.

Das erste was er that, war: daß er sich Sardil's Schwäche zu bemeistern suchte. Diese bestanden in Liebe zur Religion, zum Wunderbaren und zur Ruhe. Sardil's vornehmster Fehler war unfreittig sein Hang zur Freundschaft, die bey einem Privatmann Tugend ist, bey Regenten aber der Grund zu Regierungen durch Favoriten und Lieblinge. Sardil hatte zwey Freunde seines Herzens, die er wie seine Hausthiere liebte, und von denen er sich so wenig trennen konnte wie von seinen Hunden.

Der eine Halkos war klug zu seinem Vortheile und zum Schaden von Mora. Der andere Zobolos-ophis, dumm und ränkesüchtig und ein geweihter Numcannon. Beyde verstanden die Kunst, die Miene treuer Diener zu heucheln und das Wohl von Mora stand auf ihrer Stirne, indes ihr Herz Völkerverrath und Länderverderben brätete.

Auf diese beyden Männer wirkte zunächst die Politik von Tumbal. Sie sollten das Gift werden

den um Mora zu verpesten; ihre eingeschränkten Einsichten machten sie dem Zwecke jener Staatskunst dienlich. Scullis weiser Minister, der Mora tödtlich haßte, sagte zu seinem Herrscher: Erst Sculli bringe Verwirrung in die Administration von Mora; denn suche durch Jobolos: ophis dummen Religionseifer alle Vernünftigen von Gardil zu entfernen und alle klügern Einwohner von Mora mit seiner Regierung unzufrieden zu machen; und endlich verwickle Gardil in kostspielige Rüstungen, um seine Sätze zu entnerven, und Mora ist dahin. Gib mir eine halbe Million Oviden, und Helkos und Jobolis: ophis sollen dir dienen.

18.

Geschichte des Lieblingsbeziers Helkos.

Helkos, Gardils Arkturus erster Liebling, war von unbekannter Herkunft, und die Geschichte sagt bloß: er sey nicht ein Kind des Reichs von Mora gewesen. Von seiner Erziehung schweigt sie gleichfalls, bloß vielleicht, weil davon nichts zu sagen ist, denn sie mußte unter dem gewöhnlichen gewesen seyn, wie der Erfolge derselbe beweisen.

Unter

Unter dem Pöbel einer Nation herumirrend, erlernte er nie die edlern Grundsätze der Seelengröße, die man nur bey den gebildeten Menschenklassen zu finden pflegt. Von Jugend auf wurde er in der Hefe des Volks von einem zum andern geworfen. Ein Marktenderweib erhielt ihn mit elender Kost, die der Lohn seinen schmutzigen Arbeiten war, wozu sie ihn gebrauchte. Noth und Elend nöthigten ihn, die Kunst der Schmeicheley und der List zu erlernen. Außer dem Betrüge war ihm kein rechtlicher Weg angenehm, sich Dinge zu verschaffen, die er von der Großmuth einer geizigen und sitzigen Marktender-Frau nicht erwarten durfte. So wurde Hellos im Zeit dieses Weibes zum Hofmann gebildet, und zur Rolle, die er so meisterhaft unter Sardil zu spielen wußte.

Aber sie allein würden ihm den Weg nicht gebahnt haben, am Hofe von Mora als erster Günstling zu glänzen, wenn nicht das blinde Glück ihm einen Mann in den Weg geworfen hätte, der ihn von der niedrigsten Stufe zum höchsten Gipfel des Wohlstandes ohne Ehre erhob.

Dieser Mann hieß Dennona. Er war gleichfalls von der niedrigsten Abkunft, aber mit einem seltenen Talent versehen, sich die Vorurtheile der

der Schwächlinge und Dummen aller Stände zu seinem Nutzen zu bedienen. Zweymal hatte er durch einen Banquerott dem Glücke die Veranlassung gegeben, sein Füllhorn über ihn anzuschütten; aber Miß-Fortuna zeigte ihm die hintere Seite sobald er ihr nachjagte, und rollte auf ihrer Kugel pfeilschnell vor ihm her. Denn: o: na überzeugte sich, daß sein Leben und sein schweigerisches Wohlbehagen allein von dem Gebrauche seiner Talente abhing, und setzte sie in Bewegung.

In Mora hatte die Bärenhäuter-Religion eine Lehre in Schutz genommen, die unter dem Pöbel von Rang und ohne Rang allgemein verbreitet, und das jämmerlichste Vorurtheil war, das erdacht werden konnte. Die alten Weiber und die histerischen alten Jungfern von Mora hatten es sich eingebildet oder von losen Vögeln in den Kopf setzen lassen, daß es Geister-Erscheinungen gäbe, die verschiedene Wirkungen thäten. Bey den Jungfern legten sich die Geister über den züchtigen menschlichen Leib, und drückten sie, daß ihnen Stöhnen und Angstschweiß entgieng. Kalte Hände fuhren ihnen über den Leib, oder das Gesicht in dunklen Nächten. Man konnte oft bey Tage die braunen Flecken auf der Brust und anderswo sehen, welche
die

die unhöflichen Geister als Spuren, daß sie wirklich zugegen gewesen, hinterließen.

Auf diese heilige Lehre vom Alp und der Verkörperung der Geister, bauten ganze Korporationen von Bären- und Eselshäutern ein System von Abstinenz, wobey manchen die Lenden dürrer wurden als dem Könige David sublunarischem Andenkens, der auf unseren Planeten wechselsweise bey Mädchen schlief und Buße that, wie es ihm grade jedesmal gemüthlich war. Sie befanden sich sehr wohl dabey und assecurirten die Geisterlehre durch Bann und Interdict.

Die Antilogen und Anaplasten bewiesen sie gar aus Drad, dem Vermächtniß des Jo, daß ein heiliges Buch von einem großen Folianten war, der gewöhnlich in Schaafs- Lämmer- und Schweinehäute gebunden wurde.

Dennona machte als ein kluger Kopf aus diesem Religions- Artikel eine lukrative Finanz- Speculation und übte sich in der Kunst, durch unbekante Vorrichtungen Geister zu machen, die gesehen werden konnten. Er begab sich in den Orden der Frey- Schuster, der aus den unreinlichsten Tollheiten Wahrheiten zusammen sticht, und den wir unsern Lesern näher beschreiben wollen.

Vom Orden der Frey-Schuster auf Ertha.

Irjid ein listiger Schuster, dem man gewöhnlich den Beynahmen "der politische Schuster gab", saß vor sechshundert Jahren auf seinem Drehstuhl und spintirte in seinem Herzen: wie er ohne Drath und Pech sich ein reichliches Auskommen verschaffe. Bekannt mit dem Schwachsinn seines Zeitalters, und gleich seinem irdischen Bruder Jacob Boehme, studirte er die Abgründe aller Geheimnisse oder die erhabene Kunst mit Nichts alles zu sagen und Narren am Seile der Vermuthungen lebenslang herumzuziehen. Da er so da saß, einen löchrichten Schuh zwischen den Knien, und Pfriem und Pechdrath in den Händen und hochgelahrt nachdachte, schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf wie ein Blitz, so daß er in seiner Freude alles fallen ließ, Fuchhey rief und sich dreyimal auf seinem Drehstuhl herumtrieb.

Dieser große Gedanke bestand in Nichtsweniger als der Errichtung eines allegorischen Schustergerwerks, in dem die sämtlichen Geräthe des Schuhsticker's Hieroglyphen vorstellen, und große Geheimnisse enthalten sollten. Leisten und Pfriem waren die vornehmsten geheimen Bilder. Der Leisten war das Bild der ewigen unveränderlichen

Nez

Religion der Zeit, und der Pfriem deutete auf ihre Befestigung durch alle mögliche Stichearten die zu erdenken waren.

Fryd um seinen Zweck zu erreichen, machte eine geheimnißvolle Miene unter seinen Mitbürgern; sprach in Mäßen und Figuren und brachte seinen Bekannten die Vermuthung bey, daß er ein wichtiges Geheimniß gefunden habe, wie seine heimliche stille Freude und vergnügte Miene jedem versichert, der ihn ansah. Die gereizte Neugierde bestürmte den gelehrten Schuster, und er erbot sich, jeden gegen gewisse Gebühren, in den wichtigen Geheimnissen einzuweihen, die er in der Zukunft zu entwickeln und zu offenbahren versprach.

Zwar liegt der Anfang der Frey-Schusterey vollkommen im Dunklen, da aber alles nach einem Leisten zugeschnitten wurde und unveränderlich abließ, so kann die Art der Einweihung der jezigen Zeit darüber Auskunft geben.

Mit der Aufnahme eines Frey-Schusters verhielt es sich, wie ich Mu-Harid, von acht Frey-Schustern gehört habe, folgendergestalt:

Vorerst führte man den Candidaten der Frey-Schusterey in eine enge Zelle, welche schwarz mit Flohr

Flohr behangen war. Hier stand ein Stuhl, auf dem er zwey volle Stunden unbeweglich sitzen mußte. Vor ihm stand ein ausgedörrter Todtenkopf, der die Zähne gegen den Candidaten blöckte, und darneben lag auf einem Tische das schweinslederne Vermächtniß des Jo, und folgende Stelle mit goldnen Linien unterstrichen:

„Selig sind die Einfältigen, die an den
„Wind glauben, ohne zu wissen wo
„er herkömmt, und wo er hinfährt.“

Auf der Wand vor dem Candidaten stand mit Frakturschrift geschrieben:

„Prüfe! aber sey nicht naseweis. Nur
„die Weisheit die nicht forscht sondern
„glaubt, führt zum Ziele. Die Weis-
„heit in der Gegend der Nase ist ein
„Fallstrick, die vom Ziele entfernt.
„Darum forsche wie ein Glücklicher,
„nicht wie ein Zweiflender.“

Sobald die zwey Stunden vorüber waren in denen der Candidat präsen sollte, und nicht wußte, was? wurde er in ein ander Zzimmer geführt, ihm alle Kleider, selbst das Hemde vom Leibe gezogen, die Hosen ausgenommen, bey denen man bloß die

§

Vorsicht

Vorsicht beobachtete den Laz abzuschneiden, um sich von seinem Geschlechte in pleno zu überzeugen, (denn Frauenzimmer wurden nie aufgenommen, als in den Grad der dienenden Schwestern,) hierauf alles Geld abgenommen so daß er kein Metall auf dem Leibe behielt, ihm die Augen verbunden und ein scharfer Schusterkneif auf die Brust gesetzt, und so wurde er rückwärts in die Loge der Brüder geführt. An der Thüre wurde zweymal angeklopft mit einem Leisten.

Fr. Wer ist draußen?

Antw. N. N. der als Bruder angenommen seyn will.

Fr. Wird er zuerst wischen den Drath, ehe er umgeht mit Leisten und Pfriem

Antw. Er will gehorsam wischen den Drath, aufwärts und niederwärts, bis ihm der große Meister vom Einfluß (der große Drehstuhl) und die Brüder würdig ersinden, zu handhaben Leisten und Pfriem.

Hierauf wurde er eingeführt. Eine feyerliche Stille herrschte in der Versammlung, die nur manchmal durch das Klirren aneinander geschlagener Schusterkneipen unterbrochen wurde.

Hierauf

Hierauf fragte eine Stimme:

N. N. willst du ein Frey = Schuster werden?

Antw. Ja ich wünsche es.

Fr. Willst du schwören den heiligen Eid, halten das große Sacrament des Geheimnisses von Leisten und Pfriem, und geloben blinden Gehorsam dem Meister vom Einfluß und den Brüdern vom Pechdrath?

Antw. Ich will schwören, schweigen und gehorchen.

Plötzlich wurde ihm die Binde von den Augen genommen; aber eben so geschwinde wieder die Augen verbunden. Der Einzuweihende sah vor sich einen Altar künstlich von Pechdrath gestochen, dessen Spitzen hervorrugten und brannten. Die Menge blauer Pechlichter verblendete ihn, daß er mit Mühe rings umher an die Wände gelagert die Versammlung der Brüder vom Pechdrath erkennen konnte, welche alle Schürzen von Goldpapier um, und Kneipen in den Händen hatten. Hierauf sprach ihm der Meister den Eid vor, den er zwey schneidende scharfe Kneipen auf der Brust vor dem Altare des Geheimnisses, auf das Vermächtniß des Jo ablegte, und der also lautete:

H 2

„Ich

„Ich N. N. schwöre zum vierfachen Ta-jo-
 „adda banu, welcher Eins ist in Vier,
 „und Vier in Eins; schwöre zum heiligen
 „Leisten und spitzigen Psriem, zu gehorchen
 „allen ohne Prüfung und Widerstand, was
 „die ehrwürdige Loge mir zu thun und zu
 „glauben befehlen wird; zu bewahren das
 „erste Geheimniß vom Pechdrath, das Ge-
 „heimniß des ersten Grades; und wenn ich
 „nicht halte in allem meinen Eid, so will
 „ich verblinden, verkrummen und verlah-
 „men; so soll man mich nageln mit beyden
 „Ohren, mit Psriemen auf den heiligen
 „Teppich der Hieroglyphen, und das Eingeweide
 „mir schneiden mit Kneipen aus dem
 „verruchten Leibe; so soll der entweichte
 „Pechdrath mir zuschnüren die Kehle und
 „mich erdroffeln; so soll man die Zunge aus
 „meinem Halse reißen, so wahr mir Vier in
 „Eins verhelfen sollen ins Freudenreich.“

Nach abgelegtem Eide wurde dem neuen Br-
 der die Binde von den Augen genommen, die heil-
 lige Stille verdrängte den Lermen der herzweilenden
 Brüder, welche den neuen Eingeweihten alle um-
 armten, worauf jeder wieder seine Stelle einnahm.

Zwey

Zwei Altgesellen fingen nun an, in Fragen und Antworten die Geheimnisse des ersten Grades zu entziffern:

Frage: Wo kommt der Wind her?

Antwort: Aus allen Ecken der Welt.

Fr. Wo fährt er hin?

Antwort. Wo keiner war!

Fr. Worauf drehen sich die Kugeln der Welt?

Antwort. Auf den vier Haupttugenden.

Fr. Welche sind das?

Antwort. Glaube, Liebe, Hoffnung und Gedult.

Fr. Wozu hat ein ächter Frey = Schuster den Glauben nöthig?

Antwort. Zu allem was man ihm sagen will.

Fr. Wozu die Liebe?

Antwort. Um mitzutheilen.

Fr. Wozu die Hoffnung?

Antwort. Um nicht muthlos zu werden, wenn er die höhren Geheimnisse etwas späte erfährt.

Fr. Wozu die Gedult?

Antwort. Wenn er vor seinem Ende nichts erfahren sollte.

Fr. Wodurch gelangt man zur Kenntniß der Geheimnisse?

Antwort. Durch Errathen.

Frage: Woran erkennt man daß man im Besiß desselben ist?

Antw. Am reinen Gold — am verkörperten Geiste und der dreyfachen Krone.

Fr. Welches ist der höchste Zweck des Geheimnisses?

Antw. I. †. H. †. S. †.

Fr. Wer führt dazu am bequemsten?

Antw. Die Bärenhäuter von I. †. H. †. S. †.

Fr. Was ist das Ende?

Antw. Die Allgemeinheit der Leisten und Pfriemen u. s. w.

Hierauf führte man den Eingeweihten auf einen großen Fußteppich von hieroglyphischen Figuren. Zuerst lernte man ihn kennen den Pechdrath. Er enthielt das Geheimniß des allegorischen Slickens an der Religion. Die Pflicht des Lehrlings war, jedes Loch wieder zuzuslicken, welches die Vernunft oder sonst irgend eine theologische Wissenschaft in die orthodoxe Landes-Religion gemacht hatte.

Im zweyten Grade ging man durch andere Gebräuche zum Geheimniß des Leisten über, und zeigte, daß alle Religion über einen Leisten gespannt werden mußte, und lehrte dem zufolge
die

die alten unveränderten Grundsätze der Religion von Dram mitten unter den Antilogen.

Im dritten Grade unterrichtete man im Geheimniß vom Pfriem, und zeigte die Mittel alles unter die Hieroglyphe von I. †. H. †. S. †. zu bringen. Die Mittel waren alle zulässig. Schmeicheley, Härte, Duldung, Verfolgung, Heucheley und Gradheit, Dieb, Stich, Feuer, Schwerdt, Gift, Goldmacherey und Geisterbeschwörung waren die Vornehmsten, die dem Meister empfohlen wurden, und die er zur Ausbreitung der Macht des Ordens und seiner Religion anwenden mußte.

Hey diesem Orden war Dennosna einer der wirksamsten Glieder. Große Verschmittheit, Mänke, List und Betrügereyen, wodurch er Geister erscheinen ließ, zogen Prinzen, Fürsten, Minister, Priester und Layen, denen es an Verstand fehlte, in sein Netz. Er bildete Helkos, der sich wie eine Eiterbeute an den Fürsten von Mora hieng; seine Phantasie vergiftete, und den er durch Schmeicheleyen und hinhaltende Hoffnungen zu seinem Sklaven machte.

Jobolas = ophis.

Mu = Harib, Sohn von Hod = bal, stimme der Phantase rege Spannung herab, um nicht partheyisch zu seyn, — doch schrieb deine Feder mit Alphrad's *) pestilentialischen Dämpfen, der rings um Ophichus Bahnen die Himmel vergiften, und die tausend Sonnen leuchtende Strahlen in dämmernden Glanz verwandeln, sie würde die Wahrheit nicht zeichnen. Jobolos = ophis war für Mora ein heerender Mehlthau, der alle Gewächse bedeckte; der tödende Dampf giftiger endloser Sümpfe; und sein Herz schwarz wie die Sünde des Mörders, der im Erguß der höchsten Wohlthat seinen Vater erschlug. Da er ihn zeugte starb sein Vater, von meuchelmörderischem Gifte getödtet, und röchelte seine Seele in der letzten Umarmung seiner Mutter aus. Am äußersten nach Westen stand Rigel unter der Halbkugel Minora's, und schwarze Mitternacht brütete über Mora, da er gebohren wurde. Mit Eiterbeulen bedeckt krümmte die schändliche Mutter sich herum im Staube, und der Engel des Todes stürzte fluchend ihre Seele in den

*) Alphrad, das Schlangenzentrum, der Stern erster Größe in der Schlange, der mit einem gar erbärmlichen Lichte leuchtet

den Schwefelfee von Arbul*). Geschnitten aus Mutterleibe ging er hervor mit dem Zuge des heimtückigen Lächelns, da er den Leichnam seiner Mutter zuerst sah.

So entstand Jobolus-ophis, und gieng hervor in der Mitte guter Menschen wie die giftigen Pflanzen Bella-donna und Nachtschatten auf Blumenbeeten. Den dicken Kopf drückte die Wehmutter platt und tief in die Schultern, denn sie dachte, da er mit breitem Rücken zur Welt kam, das Schicksal habe ihn zum Sackträger bestimmt. Aber die lang eingerippte Dame irrte gar sehr, denn Jobolus-ophis war nicht von dem guten Schicksal, sondern den Geistern von Arbul bestimmt, um Mora zu seyn, was ein zerstörender Hagelschlag einem Felde voll lachender Saaten ist.

Sein Oheim war ein antilogischer Bärenhändler, das ist, er war in seinen Grundsätzen ein halber Dramit, so steif orthodox glaubte er alles was der Mangel an Geistesbildung dunkler Jahrhunderte in die Religion des So eingemischt hatte. In diesen Grundsätzen weihte Bac-bul, mit dem Zunahmen; der Feiste, seinen Messen ein, und

H 5

Jo

*) Arbul, die Hölle der Orthodoxen in Mora.

Sobolus = ophis unfähig zum Nachdenken, wurde eben so stark an Glauben, als arm am Verstand.

In seinem Eifer an die Hänge = Maschine zu glauben übertrug er alle, und ging darin soweit, daß er sich als Candidat einmal zur Ehre der heiligen Vierfaltigkeit darinnen aufhängen wollte. Bac = hul kam unglücklicherweise dazu und belehrte ihn, daß er dieses nicht selbst thun, sondern alles der Zeit anheim stellen solle, die, wenn er zu diesem ehrenvollen Tode reif sey, es auch schon durch einen Tertium besorgen werde. Er demonstirte ihm, daß er kläger thät, alle seine vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sünden daran aufzuhängen, als sich selbst.

Auf der weltberühmten Akademie zu Et = lah = o lernte er — Nichts, denn Bac = hul der Feiste hatte ihm oft gesagt: daß die wahre Weisheit vom Himmel komme; daß der heilige Nidda in die Gläubigen leibhaftig fahre, und sie in alle Wahrheit leite; daß es nicht an unserm Studieren, laufen oder wollen läge, klug und verständig zu werden, sondern allein an Ea = jo = abda = banu's Wohlgefallen; daß die Weisen und Klugen zu Et = lah = o Narren wären, deren Weisheit fleischlich sey; und

Soe

Sobolus = ophis erwartete also, eingedenk dieser Lehren, den Verstand und die Weisheit die vom oben herabkömmt, und da sie noch nicht gekommen ist, so wird er ihrer vermuthlich harren bis an den letzten Tag, wo der Nigal aus seiner Bahn stürzen, die Fugen des großen Arions zerspringen, die Axen an des Himmels großen Wagen zerbrechen und alle Sonnen und Welten und Milchstraßen auf Ulinora zusammensürzen werden, um es in Brand zu stecken.

Gegen nichts zog Bac = bul der Feiste, bey der Erziehung seines Neffen mehr los, als gegen die verdamnte Lehre von den guten Werken. Unwillig schlug er sich dabey auf den Bauch, oder krabbelte am Hofentag, und rief dabey laut aus:

I'os Blut
macht alles gut,
was Leib und Seele böses thut.
Drum guren Muth
die Gnaden = Gluth
macht alles — alles — alles gut.

Sobolos = ophis schrieb sich dies Denkspruchlein hinter die Ohren, und betet es noch jeho täglich des Morgens und Abends, um ruhig zu leben und ruhig zu schlafen.

Arm

Arm kam Jobolis = ophis von El = lah = o, eben so arm an Geld als an Kenntnissen. Das erstere war ihm indessen weit beschwerlicher als das letztere. Der Mensch, der selbst nie eine vernünftige Erziehung genossen hatte; der sich seiner Geistes = Armut rühmte; der Nefte von Bac = hul dem Feisten, (der indessen Würmern und Maden zur Nahrung diente, da er an einem Lammknochen, den er am Feste Mithaim (das moraitische Osterfest) verschluckte, seelig verstorben war, vermietete sich in eine vornehme Familie von Meca, um einen jungen Baka = dosso (Edelmann) zu erziehen. Mirz = en = diz, der Vater des jungen Menschen, war längstens unter den Todten, aber Nur = alla seine Mutter lebte noch. Sie hatte eine Tochter mit Nahmen Dr = den = na; mit hoher Brust und Rücken, und einem Verstande, dem es an tüchtigen Organen fehlte. Nur = alla war im Anfang des Winters ihres Lebens, aber weder Runzeln noch andere Leibesgebrechen schreckten den Erzieher ab, Bac = huls Theorie an ihrem Herzen zu versuchen. Seine breitschultrige Fleischmasse, seine heilige Biegsamkeit, seine heuchlerische Schmeicheley stößte das Gift der Wollust in den schlottrigen Busen Nur = alla's, und Jobolus = ophis siegte über die antiken Reize des alten Weibes.

Wer

Wer war glücklicher als er! Am Bette Nur-
alla's, stand ein eiserner Kasten voll Geld, und
wenn er aus ihren Armen nach dem Schatze schielte
und ihm ein Seufzer entging, so dachte Nur-
alla, es wären Seufzer der Liebe und des Entzückens.

Wer den Weg zum Herzen eines Weibes ge-
funden hat, sagt der Dichter Be-do-ah, der
hat auch den Schlüssel zu ihrem Gelde. Bald war
Jobolus-ophis das Fac-totum des Hauses, und
er vergaß seinen Vortheil nicht.

Der junge Barabesto starb indessen unter den
plastischen Händen seines Erziehers, der ihm eine
zu starke Dose Prügel beygebracht hatte, und gab
dem Fac-totum den Gedanken an die Hand, die
Güter des Hauses Mirz-en-diz an sich zu bringen.

Zuerst waren seine Wünsche gnügsamer. Er
nahm mit einer fetten Pfürnde verlieb, und wurde
Bärenhäuter in dem Dorfe Nur-alla's. Er pre-
digte trotz Bac-bul dem Feisten, und wenn die
Geliebte seines Herzens zugegen war so streute er
tausend rhetorische Blümlein: Vergiß mein nicht,
Mädgen im Grase und Scabiöfen um sich,
die gar lieblich anzuhören waren.

Einmal nachdem er vom Genuß des heiligen
Weizenkuchens zurückkam, fiel ihm der Gedanke
aufs

aufs Herz, durch eine Sünde, die der anderweilige Genuß des heiligen Sacraments wieder gut machen könnte, sich lebenslänglich glücklich zu machen. Es kam blos auf das Bagatell einer Blutschande an, die bey einem wahren Stänbigen von keiner grossen Bedeutung seyn kann, nemlich Muralla's Tochter, Orsenna zu heyrathen.

21.

Fortsetzung.

So viel konnte Sobolus-ophis ohne grosse Anstrengung seines Verstandes einsehen, daß eine Baradossa von Reichthum und Familie keinen Bärenhäuter ehelichen könne, ohne bey den Cogs und Agnaten die größte Widersetzlichkeiten zu erregen. Er legte also die äußere Gestalt desselben ab, und begnügte sich innerlich nach wie vor, ein heiliger Bärenhäuter zu bleiben.

Es gab in Mora viele geistlichen Stellen, wobey es gar nichts zu thun, aber destomehr zu essen und trinken gab, welche in den Zeiten der Religionsreform durch Erthul den Dramiten abgenommen und andern privilegirten Müßiggängern

gern zugetheilt wurden. Es gab unter ihnen Na-na's*), welche das meiste Einkommen hatten, und Tor-ma's**), die sich sehr gut standen. Verdienste hatten sie nicht nöthig, nur mußten sie sich gefallen lassen, eine goldne Hänge-Maschine am Halse und eine gestickte auf der linken Brust zu tragen, welches die Thoren von Ertha für eine große Ehre schätzten. Freylich begab es sich mit unter, daß manche dieses Zeichen trugen, die weder an den Go noch an die Kraft seiner Hänge-Maschine glaubten, und nichts desto weniger die Früchte derselben sich sehr wohl schmecken ließen.

Unter diese hochwürdige Zahl nichts thnender, gewöhnlich ganz verdienstloser Menschen begab sich Tobolus-zophis und erkaufte sich Titel und Einkommen für eine Summe aus Nur-alla's Geldkassen, und trug mit sichtbaren Wohlbehagen den goldnen Galgen, das glänzende memento mori für ihn an seinem Halse. Es gab zwar viele Anstalten, wo die klügeren Korporationen den Galgen abgelehnt, und dafür das Zeichen eines Sterns der ersten Größe gewählt hatten, aber

Go

*) Na-na soviel, als bey uns ein Domherr.

**) Tor-ma, ein Canonikus.

Jobolus = ophis frommer Glaube verschmähte die Neuerung und zog dem Galgen den Sterne vor.

So ausstaffirt blockirte er das Herz der schwachkönnigen Or = denna, und setzte sich in den Besitz ehelicher Prærogative, ohne Nur = ulla zu befragen, aber auch ohne sie darunter leiden zu lassen, denn er war ein rüstiger Mann und ohne die Erlaubniß von den Barabossen der Familie einzuziehen. Or = denna fand selbst mehr mit Fleisch als Verstand begabt, am derben Fleischklumpen Jobolos = ophis ein so baßliches Behagen, daß sie ihn für alles in der Welt, Wohlstand, Convenienz, Friede der Familie und dergleichen nicht würde aufgeopfert haben. Mit wenigem: Ordenna wurde aller Hindernisse ungeachtet, sein Eheweib.

Nur = alla verschluckte die bittere Pille mit Misamuth und machte ein Testament, daß nach dem sublunarischem alten und neuen Testamente das merkwürdigste ist, weil es die Ursache einer großen Revolution der Legislatur von Mora wurde, und Gardil = arkturus der Ehre beraubte, Gesetzgeber seiner Nation anders, als in einem bloßen Kupferschich zu werden, wie wir an seinem Orte erwähnen wollen.

Urbol

Urdol haßte alle heuchlerische Tugden und alle verstandlere Köpfe, und Tobolos = ophis fand sich in der Lage, nie unter seiner Regierung in seinem Dienste etwas verderben zu können.

Sardil lebte zu Urdols Zeiten für sich, und Helkos und Tobolos = ophis fanden Gelegenheit, sich seines guten Herzens zu bemächtigen und seine Stunden auf jede Art anzufüllen, die ihre Gewalt über ihn vollendete. Sie waren seine Maistrmacher; waren die Recensenten der Politik Urdol's; die Conservatoren der Unvernunft in der Religion, die sie von der albernsten Seite ihrem Freunde Sardil beybrachten, und mit mystischen Geheimnissen der Geistersehery und Alchimie stärkten.

Helcos und Tobolos = ophis waren Meister vom einbeinigten Drehstuhl der Frey = Schustery, in welcher sie den gütigen Sardil initiirten, dem sie Wunder vorspiegelten und Goldklumpen versprachen, die ihm die Sparbüchse der Nation entbehrlich machen könnte. So gewannen sie allmählich durch tausend jämmerliche Intriguen sämmtlich mit Religion, Schwärmerey und Mystik durchspickt, eine unumschränkte Gewalt über Sardil, der sich an sie gewöhnte und die sie ihm unentbehrlich machte.

Fortsetzung.

Da Ardol von der Welt, die er glücklich machte, seinen Abschied genommen hatte, und Sardil Arkturus Beherrscher von Mora wurde, emersgirte das große Gefühl seines Stammes, das so lange in seiner Brust geschlummert hatte, und er vergaß einige Jahre das Interesse seines Vergnügens und opferte es dem Glück von Mora. Ardol wurde so lange weniger vermist, als Sardil's edler Geist nach seinem System den Staat beherrschte. Ardol's thätige und fluge Minister belebten die Departements des Staats nach der gewöhnlichen Weise; die Religion blieb wie sie war; die Gesetze die Ardol in einer großen Reform dem Bedürfnis der Zeiten anmessen wollte, wurden fernerhin untersucht, verbessert und zusammengetragen. Ein herrlicher Codex von Gesetzen erschien, Sardil's Bildniß an der Spitze, mit dem Veynahmen, der Nomothete.

Helcos und Tobolosophis minirten allmächtig den, keine Treulosigkeit, keine Verrätherey vermuthenden Sardil. Von Stufe zu Stufe leiteten sie ihn den Abhang seiner Größe herab, bis sie

sie seinen Mahren zur Ränie machten, wobey die Völker mit verhangnem Angesichte trauereten.

Zuerst wirkte das Gold von Tumbal auf Hel-cos, hernach auf Tobolos-ophis. Hel-cos war Heerführer und Tobolos-ophis wurde Minister. Für Diamanten und Gold verkaufte der erste Mora's Interesse an Tumbal, das zu Gardil's Füßen lag, nun aber sich aufrichtete und seinen Sieger durch Hel-cos leitete, wie man einen gebundenen Löwen führt. Die Nation erstaunte und fluchte dem Verräther Hel-cos, der Mora, Itura das Reich der Vasallen, und Fran-cara das Reich der Freiheit dem Gelde von Tumbal, und der Verkehrtheit seiner elenden Politik verrieth und opferte.

Mora's Allirte wurden treulos verlassen; Verträge gebrochen; Nationen aufgewiegelt und denn ihrem Schicksal übergeben; Conventionen gestiftet und keine gehalten, die der König von Tumbal nicht gut fand. Der grosse Schatz von Mora wurde nicht zum Besten des Landes, sondern fürs Interesse des Erbfeindes von Mora verschwendet, denn Hel-cos regierte im Namen des Königes von Tumbal über Mora.

Aber der feindliche König, dessen Plan es war, Tura zu bezwingen und der es nicht anders vermochte, als daß er Mora's Schätze plünderte, und Gardils Ehre bey seinem Volke und allen Nationen von Minora herab brachte, war damit noch nicht zufrieden. Tobolus = ophis war bestimmet Mora's Nahmen vor aller Welt stinkend zu machen, und aller Herzen von Gardil abzuziehen. Schmeichlend windete sich diese giftige Schlange um seinen Thron, bis es ihr glückte, das Gift der Schwärmerey und Religionsverfolgung in Gardils Herz zu tröpfeln. Unter dem Nahmen: "Das Glück von Mora erheischt es, das Volk will und wünscht es," wurde der Vernunft durch Befehle und Verordnungen der Krieg erklährt. Die Volklehrer wurden verdrängt, und ihre Stellen mit Bären- und Eselshäutern besetzt. Die Religion wurde über den alten Leisten geschlagen und mit sinnlosen Lehrsätzen bereichert. Die Vernünftigen flohen, und die Gläubigen ohne Vernunft strömten herzu. Inquisitoren des Glaubens wurden errichtet, und ein Verfolgungs = Tribunal eröffnet, unter dem Titel der Erhaltung der Reinigkeit der Lehre.

Die Vorgesetzten der Geistlichkeit wurden wider Rummicannons heftige Gegner guter Sittlichkeit und Felsenmänner im Glauben. Sie verfolgten alle Lehrer von Mora, die nicht glaubten wie der Leisten es vorschrieb und setzten mit schaamloser Stirne sich gegen alles, was noch gut in der Religion von Mora war. So wurde die Unzufriedenheit allgemein, des Tadels kein Ende, und die Widersetzlichkeit von allen Seiten gereizt, denn die Klugen wollten sich den Thoren nicht unterwerfen und die Orthodoxen die eisernen Hörner nicht ablegen, womit sie als rasende Böcke auf die Vernünftigen losstießen.

23.

Veränderung des politischen Systems
von Mora.

Doch dieses alles verdient pragmatischer aus einander gesetzt zu werden.

Sardil hatte ein Herz voll Menschenliebe, dem es wehe that, die unvermeidlichsten Uebel zuzufügen. So tapfer er war, so sehr verabscheute er das leichtsinnige Spiel mit dem Leben der Untertanen, Krieg genannt. Hierzu kam eine na-

türkische Anlage, von stiller Verdrossenheit und Schwermuth, die ihn einer Art von Frömmigkeit empfänglich machte, die wohl geleitet das Glück seiner Nation übel geleitet, aber ihr unübersehbares Unglück herbeiführen mußte. Er war zu traulich gegen seine Freunde, wie er sie zu nennen pflegte, und da er selbst keiner Falschheit fähig war, so hielt er alle die ihn umgaben, für redlich und gut.

Mit dem größten Eifer widmete sich Sardil der Regierung seines Landes. Mit seinen eignen Augen wollte er alles selbst übersehen, alles selbst lenken und leiten. Dieß stimmte nicht in Helcos's Plan.

Sire! sagte er einstmals; der Sorgen eines Regenten sind so viele, daß er sie alle zu übersehen ein übermenschliches Wesen seyn muß.

Ordnung erwiederte Sardil macht alles möglich. Das Tagewerk der Könige darf nur seine bestimmten Punkte haben, und es bleibt ihnen noch immer die Hälfte ihres Lebens zum Genuß des Glückes übrig, ihre Völker glücklich gemacht zu haben.

Allerdings unterbrach ihn Helcos, hat deine Majestät das einzige und trefflichste Mittel gefunden,

den, wornach Könige regieren sollten. Aber verzeihe mir edler König eine Frage: sind alle Geschäfte einer Regierung von gleicher Art? gibts nicht so manche unwichtige Vorfälle, die den Wichtigern die Zeit rauben, und ist es nicht der Lage der Dinge angemessen, die Unwichtigen den Wichtigern nachzusetzen?

Es ist möglich erwiederte Sardil: daß ich dich unrecht verstehe, alles scheint mir für den wichtig zu seyn, dem es angeht. Die Bitte eines Armen um Erhaltung des wenigen das er braucht, scheint mir nicht unwichtiger zu seyn, als jene eines Reichen. Denn von allgemeinen Bedürfnissen des Staates rede ich nicht, die allerdings jenen der einzelnen Bürger vorgehen.

Hels: cos, du denkst Sardil! wie der Vater des Landes denken muß, aber vergib mir, wenn ich dir entgegen setze: wozu sind die vielen Collegien deines Landes, wenn du jede Beschwerde des nie zufriedenen Unterthans annehmen und hören willst? So unverkennbar groß der Gedanke ist, für, alle mit gleichem Eifer königlich zu sorgen, so glaube ich doch, daß das Mittel, das deine Majestät ergriffen hat, höchst verderblich für die Sache ist, die du doch so sehr als Pflicht ansiehst.

Sardil, wie so verderblich?

Hel=cos allerdings! Indem du jede Beschwerde deiner Unterthanen annimmst, gibst du dadurch nicht zu erkennen, daß du Mißtrauen in die Rechtschaffenheit derjenigen setzest, denen du doch die Administration der verschiednen Bedürfnisse des Staats übertragen hast? Und wenn du als König ein allgemeines Mißtrauen in die Staatsverwalter setzest, kannst du hindern, daß dein Beispiel, das jeder für sich zum Muster seines Benehmens aufstellt, nicht ein allgemeines Mißtrauen der Nation gegen seine Vorgesetzte bewirke?

Indem du, gütigster der Könige! gerecht gegen dein Volk zu seyn glaubst, zerbrichst du die Banden des öffentlichen Zutrauens, und streuest den Saamen des Verdachts und eines allgemeinen Mißtrauens gegen die Administration des Staates aus. Und gesetzt, es vertrüge sich mit der Majestät deines Throns, der Controleur deiner Beamten zu seyn: bist du denn im Stande einzusehen, ob die Klagen und Beschwerden der Unterthanen gerecht sind? Mußt du nicht immer auf die Staatsverwalter zurückgehen, durch sie untersuchen lassen und darnach dich bestimmen? Ist es nun nicht dasselbe, ohne dich und wichtigere Regie-

rungs-

rungsgeschäfte zu unterbrechen, wenn die Beschwerden sogleich an die Beamten verwiesen und durch sie unmittelbar abgemacht werden, als wenn ebens dasselbe erst durch deine Hände geht?

Sardil ging im Zimmer auf und ab und dachte nach. Nein, rief er auf einmal aus; das Zutrauen zwischen Beamten, Vorgesetzten und Untergebenen ist ein zu heiliges Staatsbedürfniß, als daß ich es nicht ehren sollte. Hel:cos du scheinst es gut mit deinem Könige zu meinen, darum trage ich dir ein wichtiges Geschäft auf.

Das Zutrauen kann meine Beamten einschläfern, und das muß nicht seyn. Setze eine Verordnung auf, nach welcher meine Unterthanen angewiesen werden, zunächst sich an ihre Vorgesetzte, und nur in wichtigen Angelegenheiten, wie Besdrückungen oder Verweigerungen des Rechts sind, sich unmittelbar an mich zu wenden. Da du es so gut mit dem Besten des Staats meinst, so erbrich die Briefe meiner Unterthanen und lege mir diejenigen vor, welche du meiner Aufmerksamkeit werth hältst.

Hel:cos. Ich werde deine Befehle vollziehen, und das Vertrauen das du in mich setzt, durch Auf:

Aufmerksamkeit und strenge Befolgung meiner Pflicht zu verdienen suchen. Aber eine Bedingung behalte ich mir vor.

Sardil. Und welche?

Helcos. Sobald ich dem wichtigen Geschäfte nicht gewachsen zu seyn glaube: bey dem ersten Funken des Misstrauens von Seiten deines Volks dir ein Amt zurückgeben zu dürfen, das für die Kräfte deines Dieners fast zu schwer ist.

Sardil. Diese Bedingung macht deinem Herzen Ehre, und ist mir Bürge, daß ich die Angelegenheiten meines Volks in sichere Hände gelegt habe.

24.

Fortsetzung.

So bemächtigte sich Helcos des Ruders des Staats. Alle Vorstellungen des Landes, alle Bitten und Beschwerden giengen durch seine Hände. Was Sardil nicht sehen sollte, wurde verbrannt. Die meisten Stellen wurden allmählich mit Helcos Kreaturen besetzt; ja ohne ihn war es unmöglich, den König zu sprechen. Mitten unter seinem guten Volke lebte er wie ein Einsiedler von ihm

ihm entfernt. Sardil wußte nicht, daß er ein Gefangner seiner Lieblinge war, und glaubte ihren Versicherungen, die sie ihrem Interesse gemäß ihm vorspiegelten.

„Aber wie kommt es, sagte er einmal zu Helcos, daß eine so tiefe Ruhe auf meinen Unterthanen liegt? Daß ich so wenig ihrer Bitten und Vorstellungen erhalte, deren sonst doch so viele waren?“

Dies sind Früchte, erwiederte Helcos, deiner friedlichen, gütigen und ordentlichen Regierung. Die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung wirken in fortgehender Harmonie. Eine wacht über die Andere; die Federn des Ganzen greifen richtig in die große Maschine ein; Dein Volk ist glücklich ohne Beschwerden und glücklicher wie je.

„Das freut mich zu hören Helcos. Aber sage mir, welcher Veranstaltung haben wir dieses Glück von Mora zu verdanken?“

Helcos. Nur dir allein, großer König! verdankt Mora sein Glück. Du besitzest alle Tugenden deines großen Vaters ohne jenen Flecken an dir zu haben, der die große Sonne oft verfinsterte.

sterte. Ardol suchte seine Größe im Ruhm des Helden. Du im Glück des Friedens. Jene zerstört lachende Fluren, verheert Städte und Provinzen. Dieser baut sie auf, bereichert die Untertanen und verbreitet Segen über die Nation.

Der König. „Aber mein Vater eroberte
 „Provinzen, gründete die Macht von Mora, und
 „setzte dem Eroberungsgeist des stolzen Königs
 „von Tumbal Grenzen. Die Früchte des Krie-
 „ges sind oft dauernder Friede, und wer weiß
 „Hetzcos, ob ich mich nicht bald in dem Fall
 „sehen werde, der grenzenlosen Eroberungssucht
 „dieses Königs Schranken zu setzen.“

Hetzcos. Deine Weisheit sieht weit in die
 Zukunft, und sie wird die glücklicheren Mittel
 finden, ohne das Blut deiner Untertanen zu ver-
 gießen, den König von Tumbal in den Schranken
 zu halten, welche die Politik vorzeichnet. Nicht
 immer ist der Weg des Krieges der rechte; denn
 das Glück der Waffen ist zweifelhaft. Und fügt
 es ein feindseliges Schicksal, daß auf unserer
 Seite der Rache ist, so wird das Mittel das
 zur Beschränkung bestimmt war, grade das Mit-
 tel sie zu verhindern. Deine Seele, gütiger
 Monarch! verabscheuet das unnöthige Blutver-
 gießen,

gießen, und dein mildes Herz würde sich nie beruhigen, wenn du alle Verwüstungen eines verheerenden Krieges über dein Reich gebracht und deine Völker unglücklich gemacht hättest. Denn du weißt, das Kriegsglück bleibt immer zweifelhaft. Sey du der erste, der durch friedfertige Versuche einen kaum fehlbaren Plan zu erreichen sucht.

Der König. "Kaum fehlbaren?,"

Helcos. Allerdings. Sieh dem Könige von Tumbal unter der Bedingung einen redlich gemeinten Frieden, daß er seine Armeen in Ruhestand versetzt. Schliesse eine Allianz mit ihm, die er unter jeden Bedingungen eingehen muß, da deine Armeen seine Grenzen bedrohen. Zeige dich großmüthig und opfere dem Glück deines Staates die Summen auf, die die Kriegsrüstungen verschlang. Fodre weder Zuwachs an Land, noch Macht, und dein Edelmuth wird den Stolz von Tumbal entwaffnen; die Allianz mit ihm wird seine Politik in deine Hand geben, und du wirst das Schicksal eines Welttheils von Mora ausleiten, und durch deine Erklärungen allenthalben die Waagschaale hinstenken, wohin es dir beliebt.

Car.

Cardil. "Aber mein Staatsrath glaubt,
"daß das Haus von Tumbal nie seine Pläne
"aufgeben werde."

Hel=cos. Deine Minister Cardil, sind
von Ardols Grundsätzen gebildet, die den Weg der
Gewalt immer dem Wege der Güte vorzogen,
hüte dich vor ihnen, denn sie rathen dir zu einem ge-
fährlichen Würfelspiel, bey dem mehr zu verlieren
als zu gewinnen ist. Der Minister deines aus-
wärtigen Departements urtheilt aus Privathafß
gegen seinen Collegen von Tumbal, und nimmt
nicht Rücksichten, ob das Verderben deines Staats
und das Unglück deiner Länder davon der Erfolg
sey, wenn er nur diesen befriedigen kann. Sonst
ist er ein Mann von großen Talenten, aber hier
immer gewaltsam, eigensinnig, und mit dem Hofe
von Rut=war einverstanden, der ein ewiger Feind
von Tumbal und Mora ist. Belohne seine Ver-
dienste, und da sein Alter die Ruhe zur größten
Belohnung macht, so gib ihm die Erlaubnis, be-
gleitet von königlichen Wohlthaten den Rest seines
Lebens der Ruhe zu widmen, die er um so mehr
verdient, da er seine Kräfte im Wohl deines Staa-
tes abstumpfte, und mit dem Eigensinn des Alters
länger geplagt zu seyn, nicht verdient.

Carz

Cardil. "Und wenn könnte ich an seine
"Stelle setzen?"

Hel-cos. Den thätigen Bur-val, der
sechs Departements wie ein halbes überseht; der
ohne Arbeit unglücklich und zu allen Beschwerden
der Staatsverwaltung gestählt ist.

Cardil. "Bur-val ist freylich ein Mann,
"der rasch und thätig arbeitet, aber bedarfs hier
"nicht mehr als Routine? Wie hat er im auswärt-
"tigen Sache gearbeitet, und das erfordert Kennt-
"nisse, die einem cameraristischen Geiste gewöhn-
"lich fremd sind."

Hel-cos. Ich wage es nicht, dir zu wider-
sprechen; denn im Allgemeinen ist deine Bemerkung
Wahrheit, und durch tausend Erfahrungen bestä-
tigt. Indessen wenn es auch der Fall mit Bur-
val seyn sollte, wie es allerdings möglich ist, so
könnte er doch vielleicht auch eine Ausnahme seyn.
Du bist zu weise, um blind zu wählen, und zu
gerecht und vorsichtig, einer Möglichkeit das Glück
deiner Staaten aufzuopfern. Sprich ihn erst;
lege ihm Fragen vor, die ich dir verhänglich genug
an die Hand geben will und siehe und höre selbst;
und ist er nicht tauglich, so laß dich gegen ihn die
Absicht nicht merken, die du auf ihn hattest.

Cardil. "Aber mein ehrlicher alter Mini-
"ster! ich kann ihn nicht entlassen Hel-cos, denn
"ich

„Ich achte ihn eben so sehr, als ganz Mora ihn
„achte.“

Hel-cos. Auch bedarfs seiner Entlassung nicht, denn Sardils Wünsche sind seinen Dienern Befehle, die sie mit tieffter Ehrfurcht verehren müssen. Man erleichtre ihm sein Amt, in welchem deine königliche Gnade ihn erhält, man gebe ihm Bur-zal nur zum Gehülfsen, um die Last zu erleichtern, die den grossen Mann zu Boden drücken, und dir und dem Wohl deiner Staaten viel zu viel entreissen könnte.

Sardil. „Das will ich thun. Er verdient
„zu bleiben was er ist, und lange zu seyn was er
„ist; ich will deinem Rathe folgen.“

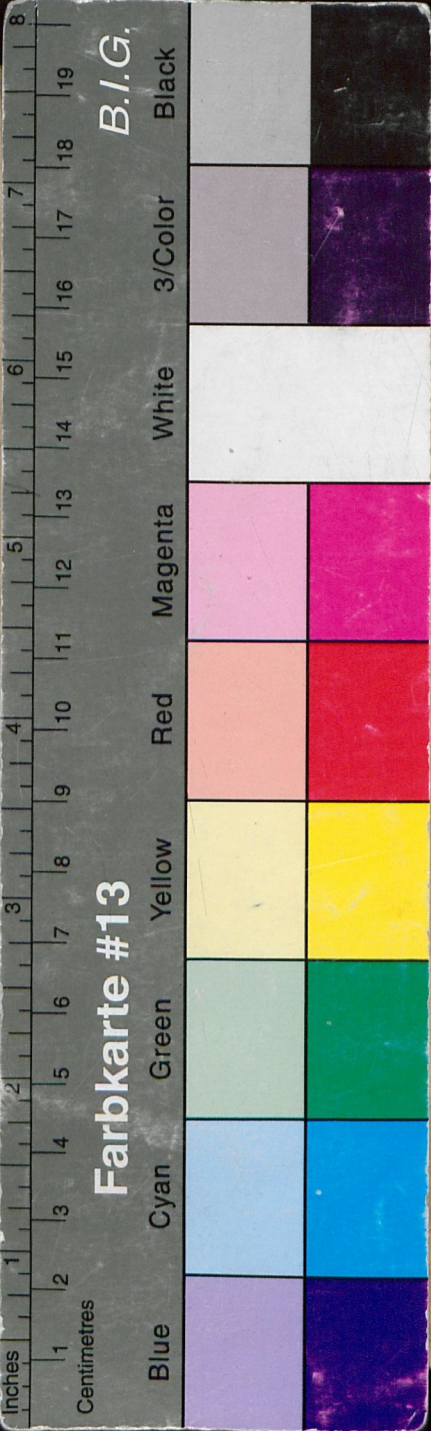
Innerhalb acht Tagen wußte Bur-zal die verhängliche Frage Sardils, beantwortete sie aus dem Herzen des Königes, und erschmeichelte sich das Zutrauen und die grosse Stelle im Staate, weil er Hel-cos versprochen hatte, nie anderer Meinung zu seyn, als er.

Innerhalb vier Wochen, war der Friede mit Lumbal geschlossen, ungeheure Summen verschwendet durch Großmuth; der grosse Minister Ardols vom auswärtigen Departement entfernt, und mit der Aufsicht über die Raupen und Schmetzterlinge und Bedanten und Klugen von Mora bekleidet, und das an Lumbal verkaufte Land, in der Hand des Lieblinges Hel-cos, des Verräthers.



2d 3400

(X 2594162)



Alinora.

Der Roman einer fremden Welt.
Ein Spiegel für die Menschheit,
Allenthalben brauchbar.

Von
Muzharid dem Weisen.

Erster Theil.

Rickerick,
zu finden in der Orthodoxen Buchhandlung,
1795.